



Wasser ist Schnee
Wasser ist Eis
Wasser ist Leben
Wasser ist Energie

Wasser ist gefährdet!

Wasser verbindet

Beim „1. Internationalen Wasserforum“ im steirischen Altenberg an der Rax gab es nicht nur fundierte Referate über das köstliche Naß, die Feuerwehr Auersbach brillierte mit einem farbenfrohen Wasserspiel, mit einer Performance wurde gezeigt, daß uns neben dem sagenumwobenen Wassermann auch die Wasserfrau in die Welt der Mythen entführen kann.

Alle Akteure dokumentierten, daß Wasser verbindet - auch über Landes- und Parteigrenzen hinweg.

Fotos: MEMA TV, Wasserforum Altenberg

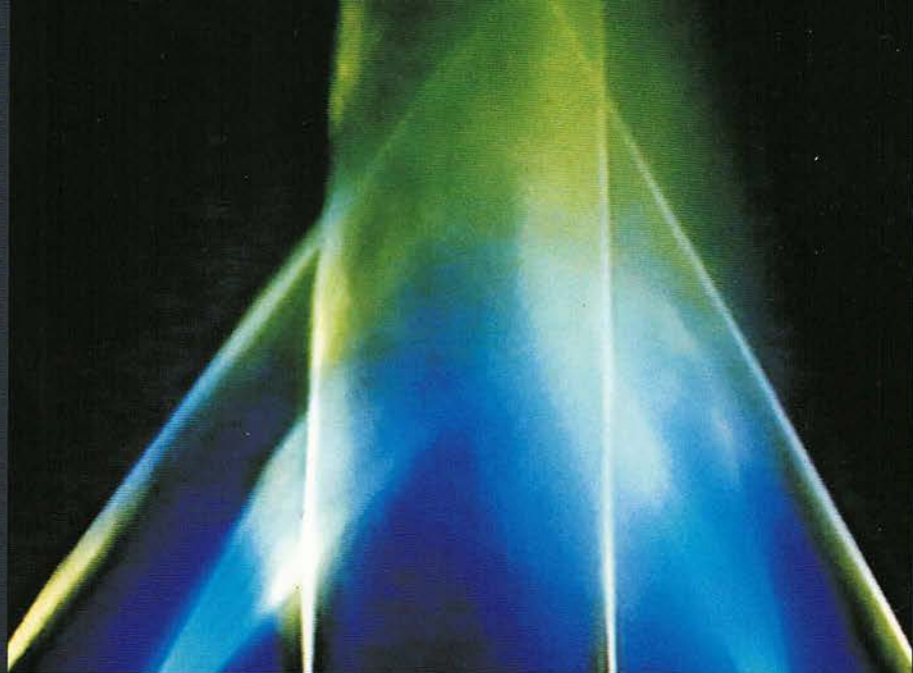
Heilende Kraft

Wasser kennt keine Grenzen, weil es sich nicht nur in einem komplexen, natürlichen Kreislauf bewegt, sondern in jedem Augenblick alle Lebewesen, Gesellschaften, Städte und Dörfer durchströmt. Das Wasser berührt daher unmittelbar soziale und politische Sphären, nicht nur ökologische und naturwissenschaftliche. Wasser hat eine heilende und erneuernde Kraft und kann daher Ordnung in unserem Körper und in der Gesellschaft bewirken.

Es gibt keinen Sinn - Auge, Nase, Ohr, Mund, Haut, Gleichgewicht -, der nicht auf das Heftigste durch Wasser gereizt werden könnte.

Vier Gebirgszüge - Hochschwab, Veitschalpe, Schneealpe und Rax - dominieren die Landschaft oberhalb des Mürztales und sind gleichzeitig Speicher und Quelle von kostbarem Trinkwasser für die Menschen der Region, für das Land Steiermark und für die Bundeshauptstadt Wien.

Dieser Text stammt von Franz Kramer, dem Künstlerischen Leiter der STEIRISCHEN WASSERSTRASSE.



Wenn die Feuerwehr Wasserspiele inszeniert ...

Wenn eine Tänzerin für das nasse Element wirbt ...

Mit Anerkennung ist festzustellen, daß MEMA-TV für die mehr als 15.000 Kabel-TV-Kunden ein ausgezeichnetes Magazin über das Wasserforum Altenberg gestaltet hat.



Wenn Prominenz aus Wien mit den Steirern für gutes Wasser eintritt:

LAbg. Josef Straßberger, Bürgermeister Bernhard Schrittwieser, Vizebürgermeisterin Grete Laska und Landwirtschaftsminister Wilhelm Molterer.



Goldadern

Die Steiermark ist eine Region mit zwei Goldadern, die grüne Goldader, die unser Holz liefert, die weiße Goldader, die unser Wasser ist. Wir besitzen zahlreiche Quellen, 76 Großquellen, aber auch hochwertige Mineral-, Thermal- und Heilwasserquellen.

Umwelt-Landesrat Erich Pörtl bei der Eröffnung des Altenberger Wasserforums.

Informationen:

LAbg. Josef Straßberger,
Kernstockgasse 8,
A-8680 Mürzzuschlag.
Tel.: 03852/24 39,
Fax: 03852/63 23

Bürgermeister Bernhard Schrittwieser,
A-8691 Altenberg a.d. Rax 12
Tel.: 03857/22 10,
Fax: 03857/25 61

Ing. Franz Reithofer,
Mitarbeiter Straßbergers,
hat uns gute Unterlagen
übermittelt.
Herzlichen Dank.



Ein frohes Weihnachtsfest und viel Glück für 1998

wünschen wir unseren Mitgliedern, Förderern, Lesern
und Freunden mit diesem Bild von der Eiskrippe im
Grazer Landhaushof. Gert J. Hödl hat sie mit seinem
Team aus 58 Tonnen Spezialeis geformt.
Anlaß: 25 Jahre ORF-Aktion „Licht ins Dunkel“,
eine Initiative von GRAZ TOURISMUS.

Foto: Harry Schiffer

Impressum

ISG-Magazin 4/97
Jahresabonnement: öS 150,-
(+öS 50,- Versandkosten)

Herausgeber:

Internationales Städteforum Graz (ISG)
A-8010 Graz, Hauptplatz 3
Tel.: 0043/316/82 53 95 oder 82 41 93

Fax: 0043/316/81 14 35

e-Mail: isg@sime.com

WWW: <http://www.sime.com/isg>

Redaktion: Wolfgang J. Fink,
Karin Hohensinner, Hasso Hohmann,
Max Mayr

Mitarbeit: Herta Maria Mayr

Organisation: Hans-Jörg Luser

Gestaltung: graphic kerstein

A-8111 Judendorf-Strabengell

e-Mail: graphic.kerstein@styria.com

Logo: Peter&Der Hirsch

Druck: Steiermärkische Landesdruckerei

A-8010 Graz, Hofgasse 15

Die Lithoherstellung wurde in bewährter

Weise von der Firma REPROTEC,

Elektronische Druckformen Herstellung

GmbH, Strabengellstraße 1,

A-8111 Judendorf/Strabengell

(Geschäftsführung: Robert Goritschnig und
Gottlieb Piculjan) durchgeführt.

Geht uns die Luft aus?

In der nächsten Ausgabe des
ISG-MAGAZINS 1/98 stellen wir
die Frage, wer den dünnen
Schleier der Erde retten wird.
Der Welt-Klima-Gipfel in Kyoto
brachte widersprüchliche Ergeb-
nisse. Geht uns die Luft aus,
ersticken wir in den Abgasen?

Beachten Sie bitte Seite 28!

Ein Tag ohne Wasser

kann sich sehr unangenehm auswirken.

Ein Jahr mit dem ISG-MAGAZIN

kann hingegen viele Vorteile bringen.

Beachten Sie bitte Seite 33!

Zum Titelbild

Wasser ist Schnee, Wasser ist Eis,
Wasser ist Energie, Wasser ist Leben.
Wasser ist noch viel mehr ...

Fotos: Steirische Tourismus GmbH. (3), Max Mayr (1)

Diese Publikation wird durch das
Arbeitsmarktservice Steiermark gefördert.

Das gefährdete Element

Riesige Öltanker bersten, der zähe
Inhalt tötet Fische und Vögel, Strände
müssen in wochenlanger Schwerar-
beit gereinigt werden, Ozeane sind
stellenweise verseucht.

Abwässer von Städten und Siedlun-
gen rinnen ungeklärt in Bäche, Flüsse,
Seen und Meere. Auch von Schiffen
wird der Unrat „in die Tiefe“ gekippt.
Schon sind zahlreiche Gewässer
krank, manche unrettbar vergiftet.

Die Wüsten wachsen, aus Großstädten
werden Megastädte. Beide Trends
führen in die Tragik der Wassernot
und zum Kampf um Wasser.

Die armen Schichten am Rande der
Millionenballungen vegetieren zwi-
schen Blechhütten und Kloaken,
Seuchen sind an der Tagesordnung.

Abermillionen Menschen haben kein
gutes Trinkwasser. Mit Filteranlagen
und chemischen Zusätzen wird
versucht, Krankheiten zu verhindern,
Touristen suchen mit Mineralwasser
und Whisky Schutz vor Ansteckung.

In unseren Breiten gehen wir mit dem
Lebensmittel Wasser oft schonungslos
und verschwendend um. Es gibt
bereits heftige Diskussionen über die
Einführung von „Wassersteuern“ und
den zunehmenden Export von
Trinkwasser aus den Alpen.

Es verdient hohe Anerkennung, daß
sich das Internationale Wasserforum
Altenberg für ein neues Bewußtsein
einsetzt. Wir dokumentieren wichtige
Aspekte der Beratungen in der Hoff-
nung, daß sich viele weitere Initiativen
zum Schutz des gefährdeten Elements
entwickeln.

Prof. Max Mayr
Präsident des

Internationalen Städteforums Graz

Köstliches Naß

Der Künstlerische Leiter der Steirischen Wasserstraße, Franz Krammer, Lehrer in Kindberg, hat für das Internationale Wasserforum in Altenberg verschiedene Themen zum „köstlichen Naß“ aufgelistet. Wir bringen Auszüge.

Wasser und Leben

- Sonderstellung unter den Elementen
- Heilendes Wasser (Naturheilverfahren wie Kneippkuren, Thermen)
- Wasser als symbolisch reinigende Kraft
- Wasser im Organismus
- „Gedächtnis“ des Wassers
- Hygienebewußtsein

Wasserfreuden - Kunst und Sport

- Gärten und Brunnen
- Wassermusik, wie „Die Moldau“, „Donau so blau“, usw.
- Feste am Wasser - Wasserspiele
- Wassersport, vom Schwimmen bis zum Segeln

Wasser in der Religion und im Volksglauben

- Sagen und Mythen
- Taufe, Waschungen, Segnungen
- Wassergötter (Nixen)
- Wasser, Erotik und Tod
- Regenzauber
- Wasseradern



Foto: Walter Brantner

Fachleute diskutierten in Altenberg:

Wasser - das Erdöl des dritten Jahrtausends

Wasser ist unser wichtigstes und - zur Zeit noch - mit Abstand billigstes Lebensmittel. Zwar verfügt Österreich über enorme Trinkwasservorräte mit im internationalen Vergleich ausgezeichneter Qualität, aber der Mangel an Frischwasser - 40% der Weltbevölkerung leiden bereits jetzt unter akutem Wassermangel - wird im nächsten Jahrtausend laut UNO die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung der Welt bremsen und ernste Konflikte zwischen den Ländern heraufbeschwören. Wasser ist also eine wichtige Voraussetzung zur Aufrechterhaltung der wirtschaftlichen Entwicklung, der menschlichen Gesundheit und der weltweiten Ökosysteme.

Das vom 19. bis 20. September 1997 abgehaltene „1. Altenberger Wasserforum“ machte das spannendste Element der Erde zum Gegenstand einer internationalen, wissenschaftlichen Tagung, die nun jährlich stattfinden soll. Das Erholungsdorf Altenberg im oberen Mürztal ist als Landschafts- und Quellschutzgebiet eingebettet zwischen den Gebirgszügen Schneealpe und Rax, die gemeinsam mit Hoch-

schwab und Veitschalpe Speicher und Quelle von kostbarem Trinkwasser für die Menschen der Region, für das Land Steiermark und für die Gemeinde Wien sind.

Ein umfangreicher Themenkomplex ließ die Wichtigkeit des Wassers bewußt werden, rief zum sorgsamem Umgang von jedem einzelnen auf: Wasser ist Leben, Wasser in Religion und Kunst, Kraftquelle und Rohstoff, verbindendes und grenzenloses Wasser, Kampf um reines Wasser, Trinkwasser und Gesundheit - das waren einige Themen, über die Vertreter aus Politik, wie Landwirtschaftsminister Mag. Wilhelm Molterer, Umweltlandesrat Erich Pörtl, der Initiator der „Wasserstraße“ und des „Wasserforums“, LAbg. Josef Straßberger, oder Altenbergs Bürgermeister Bernhard Schrittwieser sowie Experten aus Wissenschaft, Wirtschaft, Ökologie und Gesundheit informierten und diskutierten.

Dr. Hans Zojer (TU Graz) sprach über „Trinkwasser und Gesundheit“, Univ.Prof. DI Dr. Wolfgang Stalzer (BOKU Wien) über „Wasserbewußtsein“. Mit dabei Frau Landeshauptmann Waltraud Klasnic und die Wiener Vizebürgermeisterin Grete Laska. Interessante Beiträge kamen auch von ZIB-Redakteur Dr. Gerhard Seifried und ORF-Moderator Klaus Edlinger.

Zu einer spannenden Begegnung kam es zwischen Vizebürgermeisterin Grete Laska und dem steirischen Landesrat Erich Pörtl. Beide sagten, die Sache mit der „Wiener Steuer“ für steirisches Wasser sei ad acta gelegt, schon seit Kaisers Zeiten verstehe man sich so gut wie jetzt.

Der Naturschutzbeauftragte und Biologe Dr. Gert Stefanzl präsentierte als Obmann seine „Steirische Wasserstraße“. Beachten Sie dazu bitte Seite 12.

Einige Projekte entlang der Route wie z.B. der vom künstlerischen Leiter der „Wasserstraße“, Franz Krammer, gestaltete „Drei-Groschen-Brunnen“ in Altenberg sind bereits verwirklicht, andere gerade in Arbeit. Es geht bei all diesen Bemühungen um ein neues, verstärktes Wasserbewußtsein, zählt doch hochwertiges Trinkwasser zu den wertvollsten Gütern unserer Zeit.

„Verwenden und nicht verschwenden“ lautet die Botschaft von Altenberg.

Wasser als Kraftquelle und Rohstoff

- Wasserverteilung auf der Erde
- Kreislauf des Wassers
- Geschichte der Wasserversorgung
- Wasser und Technik (Energiegewinnung)

Wasser und Landschaft

- Wasser als Gestaltungselement
- Lebensräume: Fließgewässer, stehende Gewässer
- Wald- und Aulandschaften, Ökozellen - Biotope
- Wasserbau
- Wasser als touristische Attraktion



Treffpunkt Brunnen

Einer der Glanzpunkte beim Pariser Centre Pompidou ist der Brunnen „Fontaine Igor Strawinsky“ des Künstlerpaars Niki de Saint-Phalle und Jean Tinguely: Wasser als Freudenquell.

Von der Antike bis ins Barock prägten Brunnen das Bild von Städten und Dörfern. Neben der Wasserversorgung erfüllten sie auch die wichtige Funktion als Treffpunkt. Seit dem 18. Jhdt. dienen sie vor allem als künstlerisches Gestaltungselement von Parkanlagen, Höfen und Plätzen. Eine neue Brunnenkultur sollte wiederum Stätten der Begegnung schaffen.

Den Vier-Ströme-Brunnen „Fontana dei Fiumi“ auf der Piazza Navona in Rom hat Bernini 1651 geschaffen. Die personifizierten Flüsse, Nil, Ganges, Donau und Rio de la Plata stellen die damals bekannten Erdteile dar.

In der reichhaltigen Palette von Objekten im Österreichischen Freilichtmuseum Stübing darf auch ein steirischer Hausbrunnen nicht fehlen.

Text: Wolfgang J. Fink, Fotos: Max Mayr



Grenzenloses Wasser

Es gilt, das globale Info-Netz „Internet“ für die begrenzte Ressource zu nützen.

WILHELM MOLTERER



Bundesminister Wilhelm Molterer, zuständig für Land- und Forstwirtschaft und oberster Wasserhüter der Republik Österreich, hat beim Altenberger Wasserforum ein Plädoyer für internationale Zusammenarbeit gehalten. So verwies er darauf, daß Österreich und Jugoslawien bereits 1956 das Mur-Abkommen unterzeichneten, die strenge Untersuchung der Wasserqualität war u.a. auch Grundlage für das Sanierungsprogramm 1985, das eine enorme Verbesserung der Wassergüte erbrachte. Gewässerverträge gibt es auch mit Ungarn, Tschechien und der Slowakei.

Ob Grenzen im geographischen Sinne, zur Trennung von Landschaftseinheiten, die sich durch gemeinsame Merkmale von anderen Einheiten unterscheiden, oder im politischen oder kulturellen, ideologischen oder sprachlichen Sinne, Grenzen spielen im Sinne von „Abgrenzen“ eine wesentliche Rolle. Grenzen unterliegen einem dynamischen Prozeß und verändern sich ständig. Ein neues Verhältnis zu den Orten und Zeitabständen wird vor allem durch globale Informations- und Kommunikationsnetze, wie sie beispielsweise im World Wide Web (Internet) einer wachsenden Anzahl von Menschen zur Verfügung stehen, geprägt. Für eine stetig wachsende Bevölkerungsgruppe heißt es: Immer, überall und jederzeit.

Mächtige Naturgewalt

Daß sich Wasser nicht an Grenzen hält, haben uns die extremen Ereignisse im Juli 1997 sehr deutlich vor Augen geführt - so sind viele Flüsse in Österreich und auch in angrenzenden Staaten über ihre Grenzen getreten und haben durch Überflutung von Siedlungs- und Wirtschaftsräumen, die sich oftmals zu nahe an die Gewässer wagen, ein enormes Schadensausmaß verursacht. Das bedeutet, der Mensch stößt relativ schnell an Grenzen, wenn die Naturgewalten, und zu den mächtigsten zählt nun einmal das Wasser, anderes vorhaben.

Zusammenarbeit im Donaauraum

Österreich, dessen Staatsgebiet zu 96 % im Einzugsgebiet der Donau liegt, ist besonders bemüht, die wasserwirtschaftliche Zusammenarbeit im Donaauraum aktiv voranzutreiben. So ist Wien als Sitz des Interims-Sekretariats der Donauschutzkonvention, die von Österreich im Juni 1994 in Sofia unterzeichnet wurde, als Drehscheibe zu Osteuropa ein wesentlicher Motor für diese Aktivitäten im Donaauraum. Umweltpolitisch entspricht die Konvention dem Wunsch der Donaustaaten, eine Basis zur Anpassung ihres jeweils nationalen Wasserrechts und ihrer wasserwirtschaftlichen Praxis an einen modernen europäischen Gewässerschutz zu erhalten, indem sie in detaillierten Regeln diesen modernen Gewässerschutz festschreibt.

Gerade die Donau läßt diesen internationalen Aspekt eines Flußgebiets-Managements über Staatsgrenzen hinweg deutlich zutage treten, umfaßt doch das Einzugsgebiet dieses mächtigen europäischen Stroms nicht weniger als 17 Staaten mit ganz unterschiedlichen wirtschaftlichen Voraussetzungen und kulturellen Identitäten.

Übergreifendes Management

Der soeben skizzierte staatenübergreifende Wassermanagement-Ansatz spielt auch in der Europäischen Union eine wichtige Rolle. Grenzabbau ist in diesem Zusammenhang in die Richtung zu interpretieren, daß alle europäischen Kräfte, sowohl fachlich als auch wirtschaftlich, so zu konzentrieren sind, daß die Ressource Wasser

bestmöglich bewirtschaftet werden kann und es in keinem der Mitgliedsstaaten, aber auch in keinem der Nachbarstaaten der Europäischen Union, zu Übernutzungen mit negativen Folgen auf Gesundheit der Menschen und Umwelt kommen kann. Innerhalb der Europäischen Union wird in der Wasserrahmen-Richtlinie, die angetreten ist, die wasserwirtschaftliche Regelwerk in der EU zu vereinheitlichen, mit dem Flußgebietsansatz ein völlig neues Managementsystem in Diskussion gebracht.

Kein Ausverkauf...

Daß dieser Grenzabbau, wenn es um die Bewirtschaftung der Wasserressourcen geht, nicht uferlos vorantreibbar ist, zeigt ein in der aktuellen Berichterstattung immer wieder emotionell angeheizter Diskurs um die Verfügungsgewalt über unser Wasser. Diesem möglichen „Ausverkauf des österreichischen Wassers“ hat die österreichische Bundesregierung eine klare Absage erteilt, indem erreicht werden konnte, daß das Einstimmigkeitsprinzip bei Fragen der Wasserexporte aufrechterhalten bleibt. Damit ist ein klares NEIN zu Zwangsmaßnahmen auf unsere Wasserreserven von außen verbunden.

Österreich – Wasserreich

Österreich ist ein wasserreiches Land. Betrachtet man die Wasserbilanz, so fließen 340 mm (29 Mrd. m³) aus dem Ausland zu, der Gesamtabfluß ins Ausland beträgt 994 mm (84 Mrd. m³). Rund 1,6 % des österreichischen Staatsgebietes sind durch Oberflächengewässer bestimmt. So besitzt Österreich Flüsse mit einer Gesamtlänge von rund 100.000 km und ca. 6.000 natürliche Seen.

Diese Zahlen spiegeln den Wasserreichtum Österreichs wider, den es gilt, in seiner Qualität zu erhalten. Als einen wesentlichen Schritt in diese Richtung ist es in meinem Ressort gelungen, ein europaweit einzigartiges Monitoringprogramm auf die Beine zu stellen, das die Güte unserer Grund- und Fließgewässer sehr genau festhält.



Pflanzen und Tiere können nur dann gedeihen, wenn die Natur einigermaßen intakt ist. Die Festlegung von „Schutzzonen“ ist daher ein ganz bedeutender Schritt für die Erhaltung der Vielfalt von Flora und Fauna. Das Bild des Silberreiher stammt aus dem repräsentativen Buch „Die Nationalparks Österreich“, erschienen im Pinguin-Verlag Innsbruck.



Rhein-Main-Donau-Kanal: Fließendes Wasser wird seit jeher zu Transportzwecken genutzt. Der Rhein-Main-Donau-Kanal bildet eine ca. 3.500 km lange Wasserstraße von der Nordsee bis zum Schwarzen Meer. Er entlastet das europäische Straßen- und Schienensystem und trägt wesentlich dazu bei, nach der Überwindung der politischen Teilung Europas auch die verkehrspolitische Trennung zu überwinden.

Foto: Rhein-Main-Donau AG

Um dieses Wissen einem möglichst breiten Interessentinnen- und Interessentenkreis zur Verfügung stellen zu können, werden die Ergebnisse nicht nur in zusammenfassenden Berichten veröffentlicht, sondern sind auch im Internet abrufbar, was einen breiten Datenzugang im Sinne einer transparenten Verwaltung und Politik ermöglicht. Hier sehe ich erste Ansätze für einen produktiven Dialog mit der Bevölkerung, der sich noch vertiefen soll, daß das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft demnächst seine gesamten Serviceleistungen im Internet anbieten wird.

Gesundes Trinkwasser ist nicht grenzenlos verfügbar

Sowohl die österreichischen Wassermengen als auch die globalen Vorräte an Wasser sind begrenzt. Hier existieren sehr harte Grenzen, vor allem dann, wenn es um das Vorhandensein von ausreichenden und in ihrer Güte geeigneten Wassermengen geht, die als Trinkwasser verwendet werden können. Die größten Diskrepanzen zeigen sich vor allem in den bevölkerungsreichsten Staaten, wo die ausreichende Versorgung mit Trinkwasser nicht sichergestellt werden kann und nach wie vor Seuchen auftreten, die durch die Verschmutzung des Wassers ausgelöst werden.

Weltwassertag

Es muß daher unser gemeinsames Interesse sein, Grenzen abzubauen und die dadurch freiwerdenden Kräfte für ein globales nachhaltiges Wassermanagement zu nützen. Nicht nur die Europäische Union, auch andere internationale Organisationen setzen Aktivitäten in der gemeinsamen Verantwortung um die weltweiten Wasserreserven. Als Beispiel sei die UNO zitiert, die 1992 erstmals den Weltwassertag (22. März) ausgerufen hat. Auch ich versuche - speziell an diesem Tag - die Sensibilisierung der österreichischen Bevölkerung in Wasserfragen zu steigern und vor allem die Diskussion mit Jugendlichen zu forcieren.

Bei unserem Beitrag handelt es sich um Auszüge aus der Rede, die Bundesminister Mag. Wilhelm Molterer beim 1. Altenberger Wasserforum gehalten hat.

Der „Wasserplanet“ Erde: Seit Milliarden Jahren dasselbe Wasser

Die Erde ist der einzige bekannte Planet mit Wasser. Damit es sich bilden konnte, waren viele Voraussetzungen nötig. Zunächst mußte unser Planet gerade die richtige Größe haben. Auf einer kleineren oder größeren Erde gäbe es kein Wasser: Ein zu schwerer Planet hätte durch die größere Anziehungskraft das Funktionieren der Wasser- und Sauerstoffverbindungen verhindert, ein zu kleiner und daher leichter hätte die H- und O- Atome nicht lange genug festhalten können. Vor allem der leichte Wasserstoff wäre ihm rasch in den Weltraum entwischt.

Der Planet durfte auch nicht zu nahe und nicht zu weit von der Sonne entfernt sein. Etwas mehr Nähe hätte dazu geführt, daß die Wasservorräte verdampft wären. Ein wenig mehr Entfernung und die Erde wäre ein einziger Gletscher. Aber nur der flüssige Zustand des Wassers und ein für Weltraumverhältnisse ganz schmaler Temperaturbereich ermöglicht Leben.

Die Erde erfüllte alle diese Bedingungen, sie war und ist der ideale Wasserplanet. Schon als die geologische Zeitrechnung begann, war der Wasservorrat der Erde fertig. Gigantische Explosionen und gebirgshohe Flammen der Wasserstoff- und Sauerstoffgase hatten in einer etwa eine Milliarde Jahre dauernden Arbeit jenes Wasser gebildet, das wir heute noch besitzen. Es ist tatsächlich genau dasselbe Wasser, in dem die ersten lebenden Zellen entstanden, und das die Entstehung der ersten Pflanzen und der ersten Tiere ermöglichte.

Das Wasser, das die Schöpfung vor Jahrmilliarden hervorbrachte, ist buchstäblich genau dasselbe, das wir heute verwenden. Wir trinken das Wasser, in dem die Saurier badeten, das Wasser, das schon die Neandertaler getrunken haben. Solange wir den Zyklus nicht störten, kam es immer wieder rein und klar zurück. Was später neu entstand oder noch heute an Wasser neu entsteht, etwa im Zusammenhang mit noch aktiven Vulkanen, ist so wenig, daß es überhaupt nicht zählt.

Es gibt also keinen „Nachschub“ der kostbaren Flüssigkeit. Wasser ist nicht vermehrbar. Wir können uns nur aus dem vorhandenen Kreislauf bedienen, der sich seit Urzeiten immer wieder selbst reinigt. Und dieser Kreislauf ist konstant. Wir können ihn nur stören und ihm seine Regenerationsfähigkeit nehmen. Wasser kann daher nicht „verbraucht“, sondern nur „gebraucht“ werden. Allerdings kann man es - wie der Mensch leider schon bewiesen hat - auch unbrauchbar machen.

Wasserversorgung in der Antike



Römischer Aquädukt in Segovia, Spanien

(Foto: Elisabeth Welzig)

Für die Beschaffung des Wassers wurden bereits in der europäischen Antike grosse Aufwendungen unternommen. So bauten die Römer im gesamten römischen Reich Wasserleitungen, sogenannte Aquädukte, durch die ihre Städte, insbesondere die riesigen Thermenanlagen mit ausreichend Wasser versorgt wurden. Die meisten Wasserleitungen waren ausserhalb der Städte keine Druckleitungen und mussten daher mit einem konstanten schwachen Gefälle das Wasser von den Quellen zur Stadt leiten. Besonders im Nahbereich der Städte wurden sie gewöhnlich als Hochleitungen auf oft mehrgeschossigen Bogenkonstruktionen geführt, damit in den Städten genügend Wasserdruck für das Leitungsnetz erreicht wurde.

Die Millionenstadt Rom hatte um 50 n. Chr. bereits acht Wasserleitungen mit einer Gesamtlänge von über 400 km, davon ca. 48 km Hochleitungen und etwa 352 km unterirdische Leitungen. Der längste Aquädukt war hier 91,6 km lang. Der Eifelkanal für das römische Köln aus dem 1. Jh. war 77,6 km lang. Um sehr breite tiefe Täler zu überwinden, baute man auch gewaltige Druckrohrkonstruktionen aus Metall, wie im Rhone-Tal oder für die Wasserversorgung des vorrömischen Pergamon in Kleinasien, wo man nach dem Prinzip der kommunizierenden Gefässe das Wasser bis fast auf Höhe der Talsohle hinunter und auf der anderen Seite wieder in die Höhe fliessen liess. In anderen Fällen baute man sehr hohe Brücken, wie den bekannten Pont du Gard in der Nähe der südfranzösischen Stadt Nimes, über dessen untere Bogenreihe heute noch der normale Strassenverkehr geführt wird.

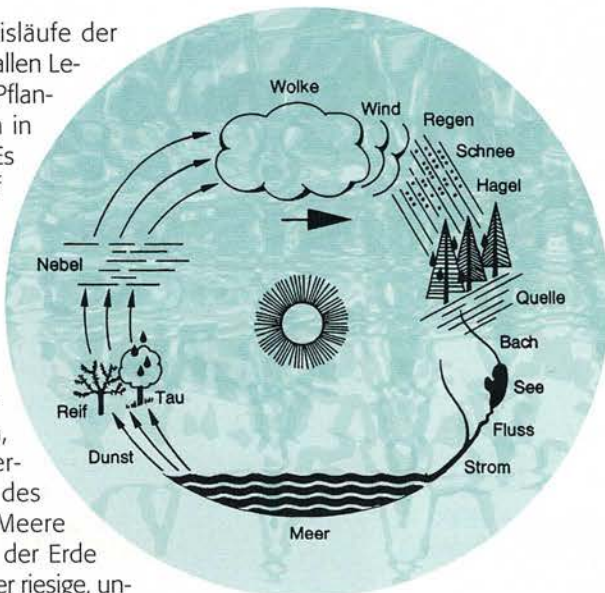
Selbst Tenochtitlan, die Hauptstadt des Aztekenreiches mit ihren damals mindestens 200.000 Einwohnern, das heutige Mexiko Stadt, verfügte in präkolumbischer Zeit bereits über mehrere Wasserleitungen, von denen eine den Durchmesser von 3 m gehabt haben soll. Über sie wurde Trinkwasser vom Rande des Hochtales in die Lagunenstadt gebracht.

Das Wasser: Ein sensibler Kreislauf des Lebens

Einer der wichtigsten Kreisläufe der Natur, der die Grundlage allen Lebens bildet, findet nicht im Pflanzen- oder Tierreich, sondern in der unbelebten Natur statt. Es ist der gigantische Kreislauf des Wassers.

Wasser ist die Basis aller Lebensvoraussetzungen: Aus den Ozeanen steigt der für uns so wichtige Wasserdampf, und allein von der Sonne in Gang gehalten, bilden Verdunstung, Wolken, Regen und Schnee, das Versickern und der Rückfluß des Wassers in die Seen und Meere jenen Zyklus, der das Klima der Erde bestimmt. Gleichzeitig ist dieser riesige, ununterbrochene Destillationsprozeß die größte Wasserreinigungsmaschine, die man sich vorstellen kann.

Frederic Vester beschreibt in seinem graphisch überaus originell gestalteten kybernetischen Umweltbuch „Wasser=Leben“ fünf verschiedene Kreisläufe des Wassers:



Erde stellenweise zwar sehr dick, aber überall sehr verletzlich ist. Nur 29 % der Oberfläche unseres Planeten bestehen aus festem Land, 71 % sind Wasserflächen. Auch an dieser Aufteilung läßt sich die Bedeutung des Wassers für Leben und Klima auf der Erde erkennen.

Trotz der gewaltigen Wassermengen - rund 1,4 Milliarden km³ gibt es in den Meeren - ist aber das Trinkwasser, dieses „reine Elixier des Lebens“, kein Überschußprodukt. Im Gegenteil. Denn lediglich 0,3% des gesamten Wasservorkommens unseres Planeten sind reines Süßwasser und damit für den Menschen nutzbar.

Kreislauf 1 betrifft den Zyklus, der sich durch das Meer, die Wolken und den Regen ergibt.

Kreislauf 2 zirkuliert zwischen Boden, Bäumen und Luft und betont die wichtige Funktion der Wälder.

Kreislauf 3 betrifft die riesigen Ströme des Grundwassers, das den Boden lebendig hält und das durch Regen, Abwasser und Entnahmen ganz entscheidend beeinflusst wird.

Kreislauf 4 betrifft das Wasser und die Großstädte der Welt, wo kaum 10 % der Niederschläge in den Boden gelangen, andererseits gigantische Mengen an Wasser verbraucht oder vergedeut werden.

Kreislauf 5 ist die Arbeit der Flüsse, die im wahrsten Sinne des Wortes viel zu tragen und er-tragen haben, die aber eine Art von Lebensadern der Welt darstellen.

In diese ewigen und sehr heiklen Kreisläufe greift der Mensch immer stärker ein. Die gewaltigen Wasserflächen der Ozeane und die riesigen Wassermengen unseres Planeten dürfen aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Wasserhaut der

*Des Menschen Seele gleicht dem Wasser:
Vom Himmel kommt es
Zum Himmel steigt es
Und wieder nieder zur Erde muß es
Ewig wechselnd.*

*Seele des Menschen,
Wie gleichst Du dem Wasser!
Schicksal des Menschen,
Wie gleichst Du dem Wind!*

*Johann Wolfgang von Goethe
„Gesang der Geister über den Wassern“
(erste und letzte Strophe),
Vertonung: Franz Schubert.*

Ihr Wasser - Ihr Geld

Duschen statt Baden

Für ein Vollbad braucht man rund 200 Liter, zum Duschen (6 min.) nur ca. 70 Liter Wasser.

WC-Spülung mit „Stop“

Mit dem „kurzen“ Einsatz moderner Spülkästen lassen sich bis zu 8 Liter Wasser pro Spülung sparen. Neu sind Spülkästen mit 2 Tasten (3 Liter, 6 Liter).

Kein ständig laufender Wasserhahn

bei Geschirrspülen, Waschen, Zähneputzen und Naßrasieren

Gartenbewässerung am Abend

Es verdunstet weniger Wasser.

Wasch- und Spülmaschinen nicht halbvoll laufen lassen

Vor allem ältere Waschmaschinen verbrauchen pro Waschgang immer die gleiche Wassermenge.

Einbau von Thermostat- und Einhebelmischern

Das hilft, rasch die gewünschte Temperatur zu erreichen und somit Wasser und Energie zu sparen (bis zu 18 Liter pro Dusche).

Tropfende Wasserhähne reparieren

Bei leicht tropfendem Hahn gehen in 24 Stunden ca. 36 Liter, bei leicht rinnender WC-Spülung bis zu 700 Liter kostbares Naß verloren.

Wasserverbrauch

Vom Gesamtverbrauch von täglich 150 Liter Wasser pro Einwohner entfallen auf:

Toilettenspülung	48 l
Baden, Duschen	43 l
Wäsche waschen	18 l
Sonstiges	14 l
Körperpflege	9 l
Geschirrspüler	6 l
Gartenbewässerung	6 l
Autowaschen	3 l
Trinken, Kochen	3 l

Die Tips und die Bilanz stammen aus dem Folder „Trinkwasser für Wien“, mit einem Vorwort von Stadtrat Fritz Svihalek.

Ein Schwerpunkt der Initiative
„Ökologische Entwicklung für Stadt und Land“

Wasserland Steiermark

Mit Umwelt-Landesrat Erich Pörtl sprach Max Mayr

Die Steiermark, auch Grüne Mark genannt, ist eine der walddreichsten Gegenden der Erde. Damit gehört sie auch zu jenen Regionen, die große Mengen Wasser speichern können.

In jüngster Zeit entwickelt sich nun über Initiative von Agrar- und Umweltlandesrat Erich Pörtl die Perspektive „Wasserland Steiermark“. Hofrat Dipl. Ing. Bruno Saurer, Vorstand der Fachabteilung Wasserwirtschaft, ist eben dabei, die Vernetzung aller einschlägig tätigen Institutionen und aller Wasserbewußten zu sondieren.

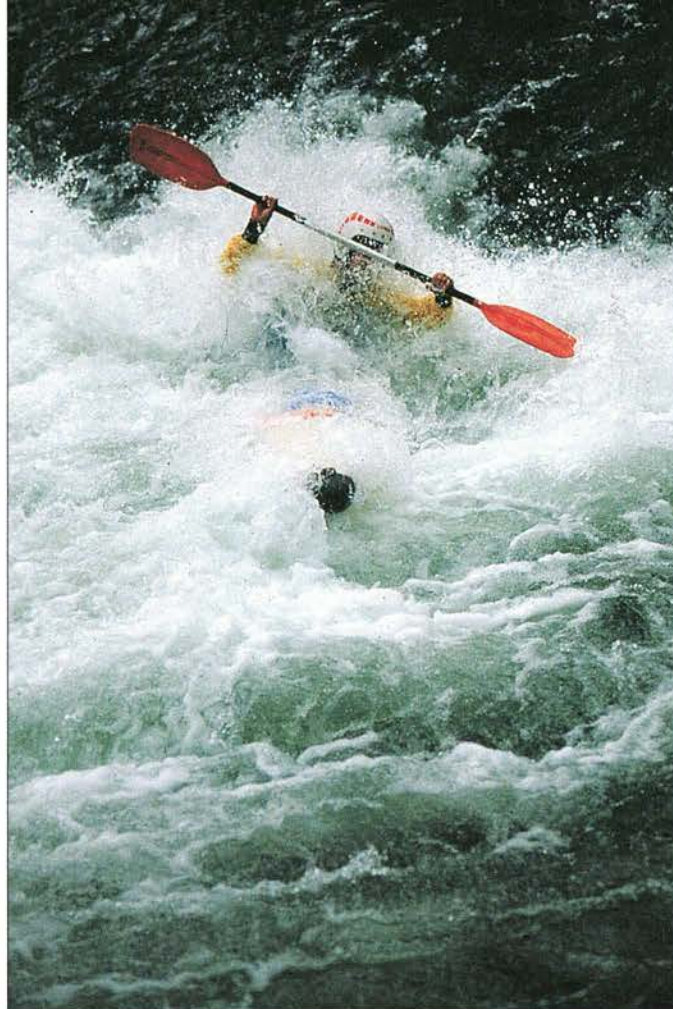
Dieser Aufbruch paßt genau in die aktuelle Kampagne „Ökologische Entwicklung für Stadt und Land“, bei der es vier Schwerpunkte gibt.

Nahversorgung. Die Nähe zum Kaufmann, zur Schule, zum Arzt, zu den Handwerkern usw. schafft Sicherheit und Geborgenheit, erspart teure Fahrten, bringt Zeitgewinn, läßt die Alten und die Kinder am Gemeinschaftsleben teilhaben. Nahversorgung sollte ein Gegengewicht zu den überbordenden Einkaufszentren sein, die unsere Innenstädte, Märkte und Dörfer in ihrer Existenz bedrohen.

Wärme und Strom aus der Region. Bio- und Solarenergie können schrittweise Öl, Gas und Kohle ersetzen. Durch den Einsatz von Hackschnitzelheizungen, Fernwärmenetzen, Biogas-Anlagen, Ökodiesel und Solaranlagen läßt sich die Wirtschaftskraft des ländlichen Raumes stärken. (In der Steiermark warten 18 Millionen Festmeter Holz auf Energienutzung, der Anteil der „grünen Energie“ beträgt 15 Prozent, eine Steigerung auf 20 Prozent würde rund 4000 Arbeitsplätze schaffen und die CO₂-Emissionen um 700.000 Tonnen verringern.)

Wasserreichtum ist eine ideale Voraussetzung für einen blühenden Tourismus.

Foto: Steirische Tourismus GmbH.



Umweltpioniere beim Wasserforum Altenberg an der Rax: Landesrat Erich Pörtl und Landtagsabgeordneter Josef Straßberger.

Foto: MEMA-TV

Wasser ist Leben. Wasserqualität ist Lebensqualität! Der Bogen spannt sich von der Sorge um saubere Gewässer in der Landschaft bis zur optimalen Trinkwasserversorgung. Eine Hausbrunnen-Initiative und die „dezentrale Abwasserentsorgung“ wurden bereits erfolgreich gestartet. Das „Wasserforum Altenberg“ am 19. und 20. September, an dem auch Landesrat Erich Pörtl mitwirkte, gilt als Signal für ein breites Umdenken.

Zukunft bewußt gestalten. Hier eröffnet sich ein weites Feld. Man denke an nachhaltige Gemeindeentwicklung, Ortserneuerung, Ökocluster, Abfallwirtschaft (Recycling von Bauschutt), Ökologische Betriebsberatung u.a.m.

Die Steiermärkische Landesregierung verfolgt diese Ziele in Zusammenarbeit mit

dem Arbeitsmarktservice Steiermark und der Unterstützung durch die Raiffeisenbank. Kooperationspartner sind die ARGE Umwelterziehung und das Steirische Volksbildungswerk.

Information: Ökoland-Büro, Brockmannngasse 53, A-8010 Graz, Tel.: 82 15 54, Fax: 81 79 08.

Projektleitung: Sepp Fiedler, Koordination: Mag. Heimo Brandweiner, Sekretariat: Mag. Ulrike Graber.

Die Regionalbetreuung erfolgt durch die jeweilige Baubezirksleitung.

In den nördlichen Kalkalpen erhebt sich 2277 m hoch der Hochschwab mit bizarren und schroffen Felsen, die weitläufige und sanfte Almen einschließen. Unter diesem Paradies für Wanderer liegen nahezu unerschöpfliche Trinkwasserreserven. Durch die Dolinen, Spalten und Ritzen des Karstes verschwindet das Regenwasser im Berg und wird ins Innere abgeleitet. Dort ist in Millionen von Jahren ein weitverzweigtes Höhlen- und Gefäßsystem entstanden, das wie ein Schwamm das Wasser speichert. Während es durch das Gestein und den Schotter strömt - dieser Prozeß dauert zwischen zwei und vier Jahren -, werden Mineralstoffe und Spurenelemente aus dem Gestein ausgespült und das leere Regenwasser wird zu wertvollem Trinkwasser:

An der Oberfläche tritt das Wasser in kalten und klaren Quellen an der Nordseite zu Tage, dort liegen die Anlagen der Wiener Wasserversorgung, geschützt in einem Stollen.

Anfang des Jahrhunderts, als man sich auf die Suche nach Wasser für die Versorgung Wiens machte, wurde man hier fündig. Die Frage, wie man das Wasser in die Stadt bekomme, wurde durch geniale Ingenieurskunst in einem Jahrhundertprojekt gelöst: die 170 km lange Wiener Hochquellenleitung vom Hochschwab nach Wien wurde 1910 vollendet.

In einem kilometerlangen Leitungsnetz werden alle Quellen an der Nordseite des Hochschwabs zusammengefaßt; mehrere 1000 Liter Wasser fließen pro Sekunde allein aus der Kläffer-Quelle, der größten Quelle des Hochschwabs.

2700 Liter pro Sekunde werden nach Wien geleitet, das sind 60% des Wasserbedarfs dieser Großstadt. Die Überläufe fließen in das Salzatal, eines der wasserreichsten Täler Europas.

Noch Jahre sollten vergehen, bis man den Wasserschatz abermals anzapfte. Ende der 60er Jahre wurde an der Südseite des Hochschwabs mit der Suche nach Trinkwasser begonnen. Unter den in der Eiszeit abgelagerten Schotterhalden bei St. Ilgen, die nun von Wäldern bedeckt sind, fand man einen natürlichen Wasserspeicher, dessen Inhalt auf 40 bis 80 Mil-



H²Ochschwab Wasserschatz Österreichs



Über den Hochschwab und seine Wasservorräte gibt es einen wunderschönen Film des ORF Landestudios Steiermark. Buch und Regie: Gernot Rath (Bild), Kamera: Bernhard Schuller, Josef Krainer. Wir hoffen, daß dieser Streifen schon sehr bald für ganz Österreich ausgestrahlt wird, nicht um Mitternacht, sondern zur Hauptsendezeit.

Fotos: ORF, Max Mayr

lionen m³ geschätzt wird. Hier errichtete die Zentralwasserversorgungsgesellschaft Hochschwab Süd ihr Brunnenhaus. Vorher wurde jedoch jahrelang untersucht, welche Auswirkungen die Ableitungen haben könnten.

2000 Liter pro Sekunde werden hier gefördert und über Rohrleitungen 67 km bis nach Graz geleitet. Unterwegs, nur wenige Kilometer nach der Quelle, zweigen die Städte Bruck und Kapfenberg Wasser ab und decken damit je ein Drittel ihres Trinkwasserbedarfs.

Nach einer Reise von zwei Tagen erreicht das Wasser das Werk Friesach im Norden von Graz. Nach weiteren zwei Tagen schließlich wird es ins Grazer Wasserleitungsnetz eingeleitet: 600 Liter pro Sekunde braucht die Stadt, ein Drittel davon kommt vom Hochschwab.

Die Seeau hinter dem Leopoldsteiner See bei Eisenerz gilt als Trinkwasser-Hoffnungsgebiet für die Zukunft. Auch hier liegen waldbedeckte Schotterfelder aus der Eiszeit, unter denen reinstes Trinkwasser fließt. Somit scheint die Trinkwasserversorgung in der Steiermark auch für künftige Generationen gesichert zu sein.



MAX MAYR

Die Bundeshauptstadt bezieht 98 Prozent seines hochwertigen Wassers von Hochquellenleitungen aus den Bergen.

Entlang des idyllischen Salzaflusses, inmitten des romantischen Hochschwab-Massivs liegt der schmucke, kleine Ort Wildalpen. Von hier aus bringt die weltberühmte, fast 200 km lange II. Wiener Hochquellenleitung das kostbare Naß



Regierungsrat Ing. Ewald Uresch ist mit dem Wasser auf Du. Er weiß auch um die feinen Vernetzungen zwischen Wien und der Steiermark.

Glückliches Wien

nach Wien. Der Höhenunterschied beträgt 361m, die Fließzeit 36 Stunden. Der Leitungsquerschnitt schwankt zwischen 1,16m und 1,92m in der Breite sowie 1,58m und 2,8m in der Höhe.

Die Stadt Wien deckt ihren gewaltigen Wasserbedarf von täglich zirka 400 Millionen Liter fast zur Gänze aus Hochquellenleitungen, der höchste Tagesverbrauch im Sommer lag bei 534 Millionen Liter. 99,7 Prozent der Wiener Haushalte sind an die öffentliche Wasserversorgung angeschlossen.

Typhus und Cholera

Um die Mitte des 19. Jhdts. kam es in der Bundeshauptstadt durch mangelhaftes, bzw. verseuchtes Trinkwasser zu mehreren Typhus- und Choleraepidemien mit tödlichen Folgen. Um dieser Geißel Herr zu werden, überlegte man, Wasser aus den Grundwasserströmen der Donau oder aus stadtnahen Quellen zu gewinnen. Doch dieser Gedanke wurde fallengelassen, 1864 beschloß der Wiener Gemeinderat

den Bau der I. Wiener Hochquellenleitung aus dem Rax- und Schneeberggebiet. Fachleute hatten erkannt, daß in stark zerklüfteten Karstgebieten das Regen- und Schmelzwasser ins Berginnere eindringt und beim Sickers durch das Bergmassiv wichtige Mineralien löst und aufnimmt. Diese Stoffe sind ein wesentlicher Bestandteil guten Trinkwassers.

Steigender Bedarf

Obwohl die Leistung dieser I. Hochquellenleitung 138.000 m³ pro Tag betrug, verlangte das rasante Ansteigen der Wiener Bevölkerung nach 1890 die Erschließung neuer Wasserreserven. 1900 beschloß der Gemeinderat eine II. Hochquellenleitung zu errichten. Der städtische Ingenieur Dr. Karl Kinzer, entdeckte die dafür nötigen Quellen und deren enormen Wasserreichtum im Hochschwabgebiet.

Am 7. Dezember 1901 dröhnte der erste Sprengschuß beim Hauptstollen durch das Steinbachtal. Über 100 Aquädukte (Gewölbe aus Naturstein) und 19

Düker (Gußrohrleitungen) mit Längen bis zu 2,5km, wurden zur Über-, bzw. Unterquerung von Flüssen und Tälern geschaffen, zeitweise waren bis zu 10.000 Arbeiter im Einsatz. Beim Festakt am 2. Dezember 1910 im Wiener Rathaus nahm Kaiser Franz Joseph I. die II. Hochquellenleitung in Betrieb, in prominenter Runde genoß er den ersten Schluck des frischen Quellwassers.

Spannender Preisvergleich

Der Chef der Betriebsleitung der Wiener Wasserwerke, Reg.Rat Ing. Ewald Uresch, der viele Jahre als Bürgermeister von Wildalpen wirkte und jetzt auch als Vizebürgermeister tätig ist, empfängt mich in seiner Freizeit im holzgetäfelten Büro.

Das Hammerherrenhaus in Wildalpen birgt das großartige Wassermuseum. Johann Arner ist ein sachkundiger Führer durch die originell gestalteten Räume. Fotos: Max Mayr





Wasserreichtum des Hochschwab. Auf über 100 Aquädukten fließt das frische Wasser in die Bundeshauptstadt Wien. Der „Karstix“ – das Maskottchen der Sonderchau „Karst – Ursprung des Hochquellenwassers“. Fotos: Max Mayr



Vor dem Hintergrund einer überdimensionalen Landkarte erläutert Ewald Uresch historische Hintergründe und aktuelle Fragen der Wasserversorgung. Er nimmt auch auf die Großveranstaltung in Altenberg bezug und stellt einen Preisvergleich an: „Ein Kubikmeter Mineralwasser, über Gasthäuser verkauft, kostet 40.000 Schilling, ein Kubikmeter Wiener Trinkwasser kostet nur 18 Schilling. In Tirol sei man schon seit längerem dabei, Alpenquell als „Potenzwasser“ teuer zu exportieren.“

Mit fundierter Hochquellen-Literatur versehen, verfaßt vom Gründer und Betreuer der Wasserleitungsmuseen Wildalpen und Kaiserbrunn, Regierungsrat Prof. Josef Donner, lande ich sodann unter zahlreichen „wasserbewußten“ Wienern bei einer informativen Ton-Dia-Schau im Museumskino. Hier wird einmal mehr deutlich, welch grandiose Leistung mit dem Bau der beiden Hochquellenleitungen gesetzt wurde.

Informativer Rundgang

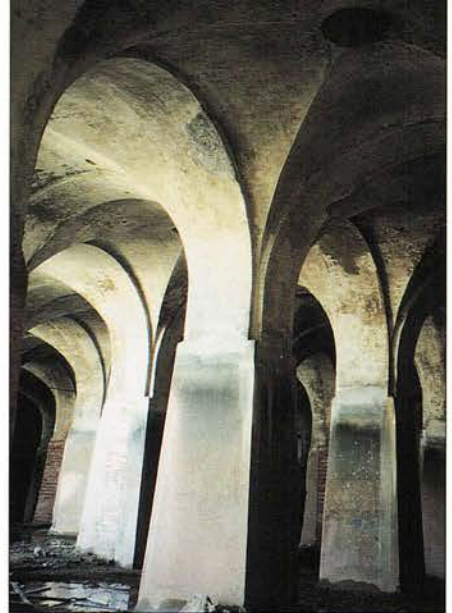
Einen ersten starken Eindruck vermittelte im Herbst 1997 die Sonderausstellung der Wiener Wasserwerke „Karst - Ursprung des Hochquellenwassers“. Hier erlebte der Besucher den jüngsten Stand der Karstforschung, die alpine Vegetation, den Quellenschutz, die unentbehrliche Rolle des Waldes als Wasserspeicher. Als Maskottchen hatte man sich den „Karstix“ ausgedacht.

Johann Arrer, der viele Jahre bei den Wiener Wasserwerken beschäftigt war, führt humorvoll durch die 13 Räume des Museums, das im repräsentativen Haus der Hammerherren von Wildalpen untergebracht ist. Das Gebäude wurde ab 1979 von Grund auf restauriert, wobei man sorgfältig darauf achtete, den Stil und die Bausubstanz zu erhalten.

Großfotos dokumentieren den Standard der Wiener Wasserwerke, mit Knopfdruck können 80 bedeutende Anlagen mit je zwei Farbdias sichtbar gemacht werden. Ein Großdiorama besticht mit Attraktionen der Fauna und Flora, historische Fotos zeigen u.a. die Baustellenbesuche des Wiener Bürgermeisters Dr. Karl Lueger. Motive aus jüngerer Zeit verweisen auf Bürgermeister Helmut Zilk, Landeshauptmann Josef Krainer, Bürgermeister Michael Häupl. Sie beweisen die enge Verbindung zwischen Wien und der „Wassermark“.

Wer sich über das wichtigste Lebenselement informieren will, sollte einen Tag „Wildalpen“ planen - wegen der Landschaft, wegen des Wassersports und des Wassermuseums.

Öffnungszeiten: 1. Mai bis 26. Oktober, Montag bis Freitag 10 bis 12 Uhr und 13 bis 15 Uhr, Sonn- und Feiertage 10 bis 12 Uhr. Anmeldungen und Auskünfte: Betriebsleitung Wildalpen, Tel. 03636/451 - 0, Säusenbach 14, A-8924 Wildalpen.



Der gewaltige Wiener Wasserbehälter auf der Schmelz aus 1873 wurde zum Großmarkt. So konnte man diese „Wasserkathedrale“ erhalten. - Der Wasserturm Wienerberg ist längst ein Wahrzeichen. Fotos: Hohmann, Stadt Wien



Ausstellung bei AUSTRIA NOSTRA, WIEN

AQUAQUA

Die Bilder

Von Anbeginn seines künstlerischen Schaffens an hat sich der Maler AQUA AQUA ausschließlich dem unendlichen Thema Wasser verschrieben. Seine Bilder - mittel- bis großformatige Interpretationen des Mythos und der Mystik des Wassers - lassen dessen Geheimnisse erfahren, machen es sinnlich erfassbar und vermitteln betroffen machende Botschaften vom Wesen, von der Lebendigkeit und Schönheit, vom Wert und von der Gefährdung unseres Lebenselementes Wasser.

Die Botschaften

Millionen von Jahren schenkt das Wasser der Erde Leben. Ohne Wasser kein Leben, kein Überleben, kein Klima, keine Zukunft. Doch Wasser wird weltweit dramatisch knapp. Klimaveränderungen, Raubbau an natürlichen Ressourcen und Kontaminierung werden die zunehmend ungleiche Verteilung dieses Lebenselementes und „Lebensmittels“ Wasser zum großen dramatischen Thema der Zukunft der Welt machen.

Wir werden Wasserverantwortung lernen müssen! Wir brauchen mehr Wasserwissen, Wasserbildung und Wasserkultur!

Biographische Notizen

Am 17. Februar 1939 in Frauenstein, Oberösterreich, geboren, wird schon früh für den Knaben die Gebirgsquelle nahe dem Elternhaus zum faszinierenden Mittelpunkt seines Interesses. An dieser Quelle nimmt der WASSER-WEG seinen Anfang, wird der Keim gelegt für seine tiefe und unbändige Liebe zum Lebenselement Wasser. Sein Werdegang - 1954-57 Kunstschule in Steyr, 1959 Aufnahme in die Meisterklasse Malerei der Akademie für angewandte Kunst in Wien, 1963 Diplom und Preis der Akademie für Malerei - führt ab 1965 konsequent zum totalen Einsatz für den Schutz des Lebenselementes Wasser.



Die Ausstellung „Aqua - Aqua“ hat der langjährige Präsident von AUSTRIA NOSTRA, Prof. Georg Herberstein, Wien, arrangiert und interpretiert. Im Bild der Künstler Aqua-Aqua vor Wasserbildern.

Foto: Max Mayr

Die Steirische Wasserstraße

Das Wasser als „Magnet“ - das wünschen sich die Initiatoren der „Steirischen Wasserstraße“, und zwar als Magnet für Besucher der wasserreichen Region nördlich des Mürztales bis zur steirischen Landesgrenze zu Niederösterreich mit den vier großen Gebirgszügen Hochschwab, Veitschalpe, Schneealpe und Rax. Allein die Schutzgebiete für das Quellwasser umfassen in dieser Region immerhin 780 km², und auch mit den Flüssen Mürz und Salza spielt das Wasser hier eine große Rolle. 1994 wurde in Neuberg an der Mürz auf Basis der Initiative „Rettet unser steirisches Quellwasser“ von LAbg. Josef Straßberger das Projekt „Die steirische Wasserstraße“ ins Leben gerufen.

Als Ziel hat sich die Projektgruppe die touristische Aufwertung der Region mit dem Hauptthema Wasser in allen seinen Bereichen gesetzt. Als Anhaltspunkte gelten hierbei natürliche und kulturgeschichtliche Aspekte sowie das Thema „Wasser und Kunst“. Wasserfälle, Klammen, Seen, Moore; Mühlen, Hammerwerke, Brunnen usw. sollen zugänglich gemacht werden. Kunstwerke werden den Stellenwert zeigen, den das Wasser als „Kulturlandschafts-Gestalter“ im engsten Sinne einnimmt.

Konkrete Projekte sind ein „Wasserdom“ - eine begehbare Plastik, in der das Element Wasser in all seinen Erscheinungsformen dominierend ist -, eine alternative Raststätte an der Autobahn mit Wasser als Hauptargument, Kunstwerke bei verschiedenen Sehenswürdigkeiten wie z.B. der Steinbrücke in Gußwerk usw.

Auch Freizeitangebote im Zusammenhang mit dem Wasser dürfen nicht fehlen. Das Erlebnis-Element Wasser den Besuchern durch Angebote wie Rafting, Wasserspiele, Baden im Fluß, Kajakfahren usw. nähergebracht.

Daneben sind Veranstaltungen wie die Weiterführung des 1. Altenberger Wasserforums geplant, in denen Problembereiche wie Wassernutzung, Abwassersituation, Grundwasser, Kraftwerke usw. behandelt und die Kommunikation der involvierten Gemeinden gefördert werden sollen.

Karin Hohensinner



Das Trio der Steirischen Wasserstraße: Franz Krammer, Gert Stefanzl und Bernhard Schrittwieser. Im Hintergrund rechts Moderator Klaus Edlinger vom ORF-Landesstudio Steiermark. Er trug „Wassergedanken“ bei.

Graz und sein gutes Wasser

Öffentliche Wasserversorgung in Graz, woher kommt das Grazer Wasser?

Bereits im Jahre 1490 gab es unter Kaiser Maximilian eine erste Wasserleitung von einer Quelfassung am Rosenberg in die Grazer Burg, die 1564 erweitert und auch für die Versorgung des in der Nähe der Burg gelegenen Karmeliterklosters, des Jesuitenkollegs und der Hofstallungen diente. Die moderne Wasserversorgung der Stadt Graz beginnt 1870 mit der Verleihung der Konzession an Oskar Pongratz und John Moore zur Versorgung der Stadt Graz mit Wasser. 1911 übernahm die Gemeinde Graz, 1960 die Grazer Stadtwerke AG diese wichtige kommunale Versorgungsaufgabe.

Das Grazer Wasser kommt heute zu 40% aus dem etwa 15 km nördlich von Graz gelegenen Wasserwerk Friesach, zu 30% aus dem Wasserwerk Andritz und zu weiteren 30% aus dem südlichen Hochschwab-Gebiet. Das viele Jahrzehnte im Einsatz gewesene Wasserwerk Feldkirchen südlich von Graz dient seit der Aufnahme des Bezuges von Wasser aus dem südlichen Hochschwabgebiet im Jahre 1993 als Kapazitätsreserve für Störfälle.

Wie entwickelt sich der Wasserbedarf?

Seit Beginn der öffentlichen Trinkwasserversorgung im Jahre 1870 hat der Wasserbedarf stetig zugenommen, was auf die Bevölkerungsentwicklung, den Ausbau der Versorgungseinrichtungen bis zu einer heute fast flächendeckenden Versorgung und die gestiegenen hygienischen Bedürfnisse der Bevölkerung zurückzuführen ist. Im Jahre 1985 erreichte die Wasserförderung mit über 21,8 Mio. m³ ihren höchsten Wert und ist seither stark rückläufig. Mit einer Jahresförderung von 17,1 Mio. m³ im Jahre 1996 lag sie um mehr als 20% unter dem Wert von 1985. Wassersparende Haushaltsgeräte, Nutzung von Sparpotentialen bei Gewerbe und Industrie und eine Reduzierung der Wasserverluste sind die Ursachen für diese Entwicklung, die österreichweit und auch in der Bundesrepublik Deutschland festzustellen ist. Die künftige Entwicklung des Wasserbedarfs wird weitgehend auch von der Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung abhängig sein.



Im unterirdischen Speicher „Lärcheckkogel“ wird das kostbare Trinkwasser für Bruck-Kapfenberg und Graz verteilt. Foto: ORF

Was ist hinter dem Wasserhahn?

Wie für viele unserer Zeitgenossen der Strom aus der Steckdose kommt, so kommt das Wasser aus dem Wasserhahn. Der Verbraucher ist hoch zufrieden, wenn das rund um die Uhr, 365 Tage im Jahr, so ist. Daß dahinter in Graz ein Verteilernetz von etwa 1.100 km, 19 Trinkwasserspeicher, 17 Pumpstationen, 867 ha Wasserschutzgebiete, ein modernst ausgestattetes Wasserlabor, ein rund um die Uhr verfügbarer Entstördienst, ein jährliches Investitionsvolumen von über öS 60 Mio. ste-



hen, wird oft übersehen oder für selbstverständlich erachtet. Alle diese Anlagen und Einrichtungen sind zu betreiben und für einen Betrieb rund um die Uhr instandzuhalten.

Wie steht es um die Wasserqualität in Graz?

Aufgrund der hohen Qualität des für die Trinkwasserversorgung genutzten Grundwassers kann dieses ohne jegliche Aufbereitung oder Desinfektion - also vollkommen natürlich - an die Bevölkerung abgegeben werden. Die Nitratwerte liegen bei 5 bis 10 mg/l bei einer zulässigen Höchstkonzentration von 50 mg/l, Pflanzenschutzmittelrückstände sind nicht nachweisbar. Das Grazer Trinkwasser wird täglich im eigenen Labor untersucht, regelmäßige Kontrolluntersuchungen erfolgen durch das Hygiene-Institut der Universität Graz.

Zukunftsperspektiven

Wichtigste Zukunftsaufgabe ist die Erhaltung und Sicherung der Qualität des Grazer Wassers. Dies stellt nicht nur eine Herausforderung an das Wasserversorgungsunternehmen, sondern an jeden Einzelnen dar. Private Haushalte, Industrie, Landwirtschaft und vor allem auch der Gesetzgeber und damit die Politik sind gefordert, die reich vorhandenen Ressourcen zu schonen, zu schützen und für die Zukunft zu sichern.

Nutzwassersysteme im Haushalt stellen keine anstrebenswerte Zukunftsperspektive dar, sie gehen ohne Zweifel zu Kosten des hohen hygienischen Standards der öffentlichen Trinkwasserversorgung.

Die bestehenden Versorgungseinrichtungen sind den heutigen Bedürfnissen und dem Stand der Technik anzupassen, das teils über hundert Jahre alte, historisch gewachsene Verteilernetz ist langfristig nach entsprechenden Strategien zu erneuern.

Mehr Wasserbewußtsein ist gefordert!

Immer mehr Bauherren und Planer setzen auf die Anlage kleiner Wasserflächen inmitten von Siedlungen. Foto: Max Mayr

Wasser, das Gold der Wüste

Wüstengebiete sind auch heute noch grossflächige kontinentale Barrieren. Schon früh suchte der Mensch nach Wegen zur Durchquerung. Oasen, meist Niederungen mit Grundfeuchtigkeit und Vegetation, boten sich als Stützpunkte auf Wegen durch die Wüste an. Manche dieser Oasen lagen an günstigen Kreuzungspunkten von diesen Karawanenstrassen und entwickelten sich bald zu blühenden Handelszentren.

Damit stieg aber auch der Bedarf an Wasser, den die Oase mit ihren Brunnen schon bald nicht mehr decken konnte. Es musste daher schon sehr früh nach alternativen Wegen zur Wasserbeschaffung gesucht werden. Die Lösung waren unterirdische künstlich gegrabene, häufig weit über 50 km lange Kanäle mit gleichmässigem Gefälle, in denen Wasser unter der Wüste relativ verdunstungsfrei, kühl und sauber zu den Oasen fliessen kann.

Heute trifft man weltweit in Wüstengebieten auf derartige Kanäle, die Wasser von Quellgebieten zu Oasen führen. In manchen Gebieten sind es die an Randgebirgen zu Tage tretenden Bäche und Flüsse, deren Wasser früher in der Wüste oberirdisch versickerte. In anderen Fällen sind es artesischen Brunnen, aus denen das Wasser stammt, wie beispielsweise in Firusabad im Iran oder an mehreren Stellen im Atlasgebirge in Marokko.

Die ältesten dieser Kanäle findet man im Iran, wo sie „Kanate“ genannt werden. Sie stammen teilweise bereits aus vorchristlicher Zeit. Noch Anfang der 70er Jahre erfolgte im Iran ein relativ hoher Prozentsatz der Wasserversorgung des Landes durch solche Kanate. Es waren ca. 560 m³ Wasser pro Sekunde, was bei dem sehr niedrigen Pro-Kopf-Verbrauch viel ist.

Oberirdisch sind sie an kreisrunden niedrigen Wällen jeweils um eine sehr enge runde Öffnung im Boden erkennbar, die aus grosser Höhe gesehen eine geradlinige Kette bilden. Von den in Abständen von ca. 50 bis 100 m in die Tiefe gegrabenen engen Schächten aus wurden die Kanaltollen beidseitig vorgetrieben. Diese sind meist ca. 70 bis 100 cm breit und ca. 100 bis 150 cm hoch. Sie liegen je nach Geländeform nur wenige Meter, aber an manchen Stellen auch bis über 30 m tief unter der Erdoberfläche. Kalk-Sinterungen haben mitunter das lockere seitliche Bodenmaterial verfestigt und machen

zudem eine authentische Datierung des Kanals möglich.

Der runde Wall besteht aus dem Aushub, der zugleich die Schachttöpfung vor Oberflächenwasser schützen soll, das bei den zwar seltenen, aber dann meist sehr heftigen Regnen entsteht. Die Öffnungen sind gewöhnlich mit einer Steinplatte oder zumindest mit dornigem Strauchwerk und Palmwedeln gegen Staub und Tiere gesichert. Besonders die älteren Ringe sind so

Wäsche gewaschen werden kann, bevor das gebrauchte Wasser auf die Felder geführt wird. Dort gibt es dann strikte, vertraglich fixierte Regelungen, wer wann wieviel Wasser für seine Felder entnehmen darf.

Durch nomadisierende Völker wurde das Wissen um den Bau derartiger Wasserkanäle weit verbreitet. So finden wir ähnliche Kanalbauten in Südarabien, im Jemen und auch im heutigen Marokko, dort „Fog-



Oase im Süden von Marokko; die Häuser der Oase liegen auf einer erhöhten und daher unfruchtbaren Geländestufe; im Hintergrund Wüste Foto: Hasso Hohmann

in die Landschaft integriert, dass sie oberflächlich nur dem aufmerksamen Beobachter auffallen.

Bau und Erhaltung dieser Wassersysteme sind sehr aufwendig und erfordern spezielle Ingenieurkenntnisse. Zur oft gefährlichen Sanierung werden vielfach Kinder in die engen unterirdischen Kanäle hinuntergelassen, in denen es oft überhaupt kein Licht gibt. Mit Hilfe einer eigenen Holzkonstruktion, dem Schachtrad, werden Personen hinuntergelassen, heraufgezogen und auch Material in Beuteln gefördert.

Die Oasenstädte sind gewöhnlich am Rande der tiefer liegenden Oasen angelegt, damit kein fruchtbarer Boden verbaut wird. Die Kanate werden dann unter den Städten zur Oase geführt, damit dort in tiefliegenden Wasserhäusern am Zulauf Trinkwasser entnommen und am Auslauf

„garas“ genannt, in China, wo sie „Kares“ heissen, und in Mexiko, wo sie von Spaniern eingeführt wurden. Allein für die Wasserversorgung der chinesischen Oase Turfan sind heute noch in Summe ca. 3600 km Kares im Einsatz, die glasklares eiskaltes Wasser vom nahen Tienschan-Gebirge heranführen.

Interessanterweise haben wohl unabhängig davon Indios im ariden Tal von Nazca im südamerikanischen Peru zu einer ähnlichen Technik gefunden, wenn Meldungen über entsprechende archäologische Funde zutreffen.

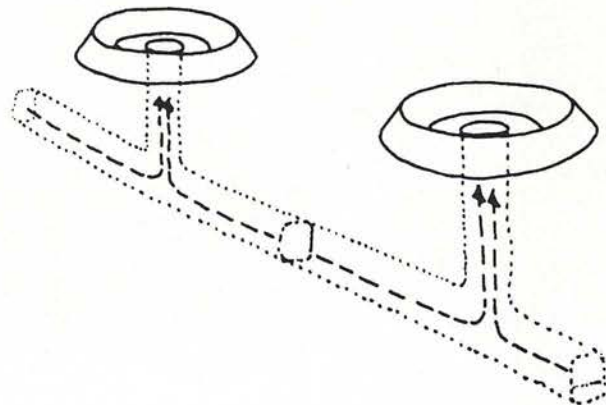
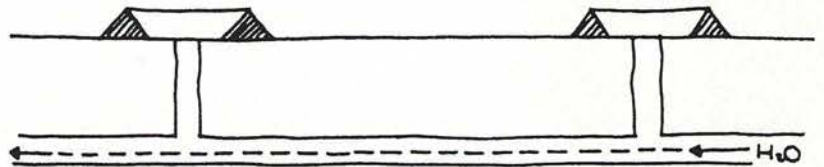
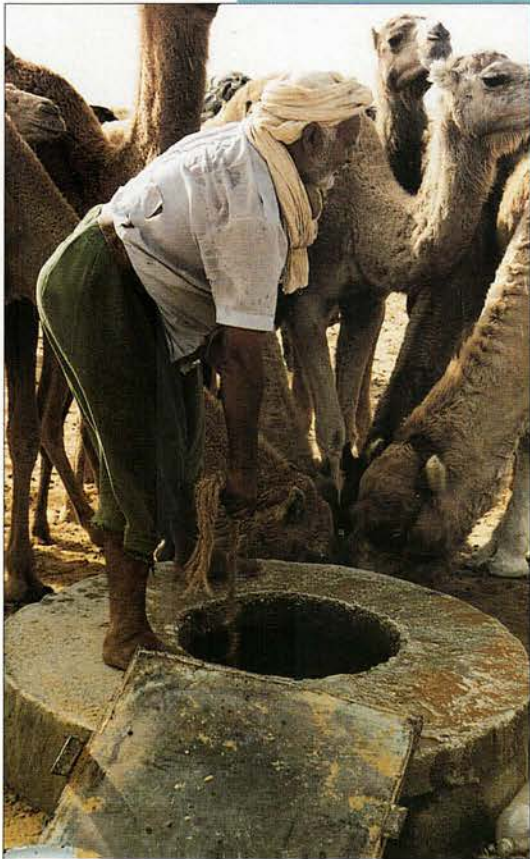
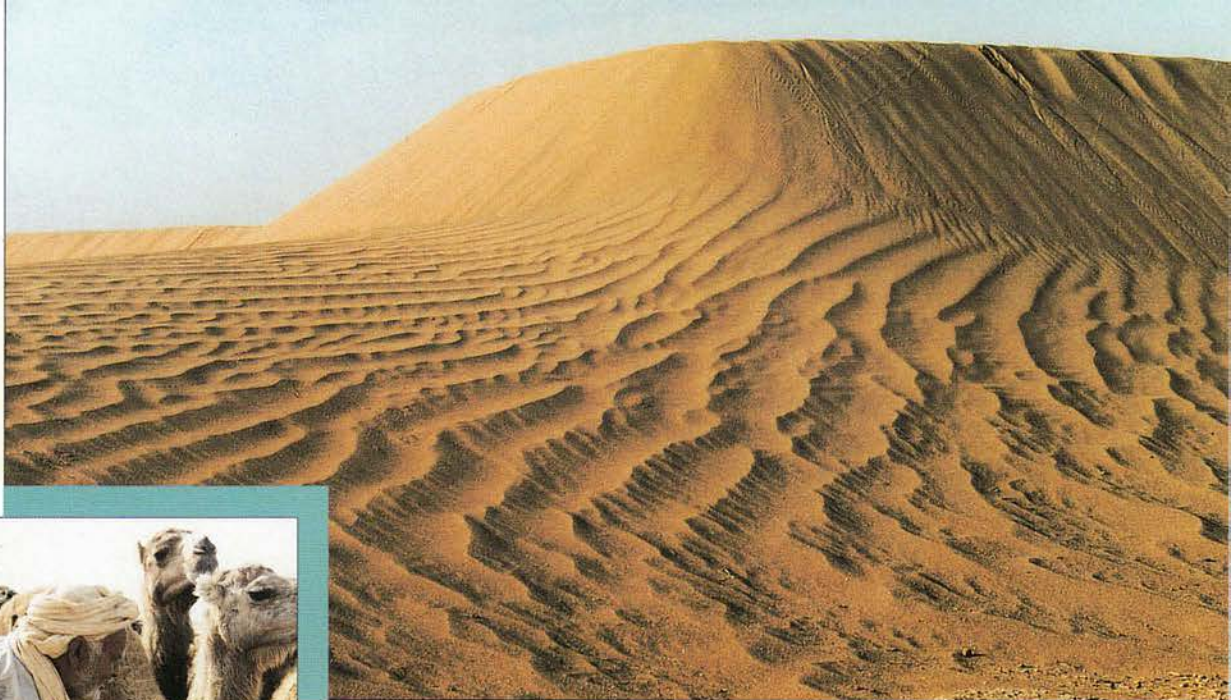
Die sabäische Kultur im vorchristlichen Jemen ist nahezu ausschliesslich im Zu-

Wanderdüne im Süden Marokkos

Foto: Hasso Hohmann

Kamele an einer Wasserstelle in der Wüste im Süden von Tunesien

Foto: Walter Brantner



sammenhang mit der Beherrschung des Wassers zu sehen. Der gewaltige Damm bei Marib wurde fast zu einem Symbol für die Kultur. In der Regel gibt es im Jemen zu wenig Wasser. In der „Regenzeit“ hingegen kommt es teilweise zu extrem heftigen Regenfällen, die in den trockenen Wadis zu hohen Flutwellen, kurzfristigen Überschwemmungen und furchtbaren Verwüstungen führen. Beides sollte der Damm von Marib verhindern. Er wurde daher in einer gemeinsamen Anstrengung so hoch und stabil errichtet, dass er den Flutwellen standhielt und in einem sehr dichten Felsmaterial angelegt war, das ein schnelles Versickern des aufgestauten Wassers verhinderte. So konnte das Umland von Marib mit ausreichend Wasser für die Landwirtschaft über lange Zeit versorgt werden. Das von den reissenden Fluten aus den Seitenwadis mitgeführte Material

wurde allerdings immer im Staubecken abgesetzt, so dass der Damm in fast regelmässigen Zeitabständen aufgestockt werden musste. Dies verursachte am Ende nicht nur dessen Einsturz, sondern wohl auch den Zusammenbruch der sabäischen Kultur.

Bei Baynun, einer weiteren grossen Stadt der sabäischen Kultur, wurde von einem anderen Staudamm ein Wasserkanal mit 4 x 4 m Querschnitt beim Einlauf und 4 x 6 m beim Auslauf durch einen hohen Bergrücken aus sehr festem Gestein zu einem sehr fruchtbaren, aber zu trockenen Seitental geschlagen. Man kann sich vorstellen, wieviel Gemeinwesen für so grosse Wasserbauprojekte notwendig waren.

Wasser war in allen Wüsten- und Halbwüsten-Zonen der Erde immer schon das wertvollste Gut.

Künstlich angelegter Wasserkanal, „Kanat“, Iran; Längsschnitt und perspektivische Darstellung.

Zeichnung: Hasso Hohmann

Es macht die Wüste schön, daß sie irgendwo einen Brunnen birgt.

Antoine de Saint-Exupéry, Der Kleine Prinz



Wasser aus den Bergen

Dichter und Komponisten haben das köstliche Naß im Lauf der Jahrhunderte immer wieder gewürdigt. Man denke an Goethe, Schubert, Smetana, Händel und viele andere. Der Schriftsteller und Journalist Peter Rosegger setzte sich 1901 in der Zeitschrift „Heimgarten“ intensiv mit dem steirischen Wasser für Wien auseinander.

Er warnte davor, auch die Quellen des Mürztales aufzukaufen und meinte, der Griff der Großstadt nach den Quellen und Flüssen im Hochschwab-, bzw. Salzgebiet müsse genügen. Als Wien sich damit zufriedengab, beglückwünschte Rosegger die Reichshauptstadt zur

Die Raiffeisenlandesbank Steiermark fördert viele Initiativen zur Erhaltung und Pflege einer intakten Umwelt.

fertigen Hochquellenleitung und fragte zum frischen Trunk versöhnlich „Schmeckt's Wien?“

Sensible Zeitgenossen wissen ebenfalls, welchen Wert gutes Wasser besitzt und daß man es schützen und pflegen muß.

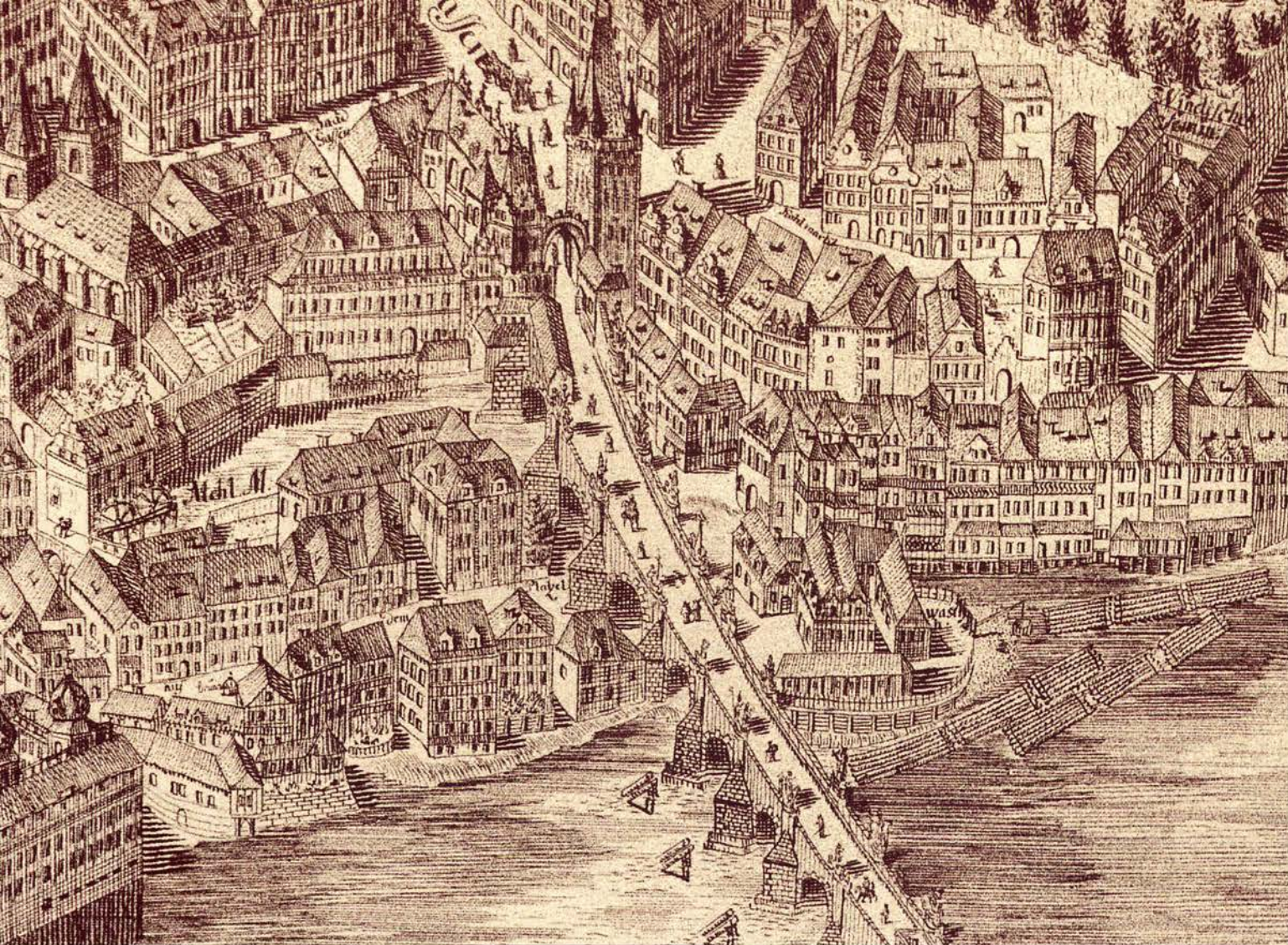
Deshalb hat die RAIFFEISENLANDESBANK STEIERMARK das „1. Internationale Wasserforum Altenberg“ in der Region Hochschwab - Rax - Mürztal als Hauptsponsor unterstützt. Es geht um eines der kostbarsten Güter der Menschheit!



Der Schriftsteller aus der Waldheimat hat sich schon vor der Jahrhundertwende für die Erhaltung der natürlichen Grundlagen eingesetzt. Er gilt als der erste „Grüne“ der Grünen Mark.

Foto: Bild- und Tonarchiv des Joanneums





1 Prager Vogelschauplan,
Federzeichnung 1769, Ausschnitt 1:1

„Satellitenbilder“ aus dem 18. Jahrhundert

FRANZ NEUWIRTH

Joseph Daniel von Huber, ein österreichischer Militärgeograph, schuf in der zweiten Hälfte des 18. Jhdts. riesige, faszinierende Vogelschaudarstellungen der Städte Prag und Wien. Diese verbinden die auch im Detail präzise Darstellung des barocken Stadtkörpers auf der Basis eines unverzerrten Grundrisses mit höchster Akkuratess in der Ausführung und gelten daher nicht nur als baukundliche Geschichtsquelle von höchstem Wert sondern auch als Höhepunkte barocker Stadtdarstellungen. Beide Pläne befinden sich jeweils in ausgezeichnetem Zustand im Besitz österreichischer staatlicher Sammlungen und sollen jetzt im Rahmen eines beantragten EU-Projektes faksimiliert und somit erstmals einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

So wie uns heute der Anblick von Satellitenfotos fasziniert, weil sie uns die Erde aus einer Perspektive zeigen, die den meisten von uns ansonsten verschlossen bliebe, so müssen zur Zeit Joseph Daniel von Hubers (1730/31-1788) die Städteansichten aus

Joseph Daniel von Hubers Vogelschaupläne von Prag 1769 und Wien 1773 – ein Projekt zur Faksimilierung und Bearbeitung

der Vogelschau auf die Menschen gewirkt haben; dies um so mehr, als der erste bemannte Ballonflug der Brüder Montgolfier erst 1783 stattgefunden hat.

Vogelschaudarstellungen von Städten in den verschiedensten Ausführungen - je nach gewählter Projektion und Realitätsauffassung - sind seit dem späten Mittelalter überliefert. Ihre Entwicklung war geprägt durch eine zunehmend stärkere Annäherung an die Darstellung der Wirklichkeit. Ein wesentlicher Aspekt in der Entwicklung zur Realitätstreue war die Verwendung eines genauen Basisgrundrisses. Derartige auf geometrischer Vermessung beruhende Werke sind seit Beginn des 17. Jhdts. bekannt. Meistens wurden jedoch, da die Abbildung der dritten Dimension ja in der Regel Überschneidungen hervorruft, Veränderungen am Grundriß vorgenommen (z.B. durch Verbreiterung der Straßen), um Platz für die räumliche Darstel-

lung zu schaffen. Die Orthogonalpläne, die auf nichtverzerrten, geometrisch aufgenommenen Grundrissen basieren, bilden eine letzte Entwicklungsstufe der Vogelschaudarstellungen in der Annäherung an die Realität und somit auch den Schluß- und Höhepunkt der Entwicklung dieser Darstellungsform - vom 19. Jhd. an verlieren perspektivische Stadtpläne zunehmend Terrain gegenüber den topographisch immer genauer werdenden Grundrißplänen, von denen sie letztlich abgelöst werden, zumal zunehmend auch das Luftbild zur Verfügung steht.

Joseph Daniel von Hubers Vogelschaupläne können mit Recht zu den bedeutendsten Werken dieser Gattung gezählt werden und heute mehr noch als damals gilt die Textpassage der Anzeige für den Druck des Wiener Planes im „Wienerischen Diarium“ von 1778: „... wenn man dieses Werk nach allen ihren Theilen im Kleinen betrachten und un-

tersuchen will, so hat man einige Wochen nöthig alles zu übersehen (...); was für ein Vergnügen kann man nicht sich verschaffen, wenn man auf seinem Zimmer an der Seite eines Freundes die unermesslichen Gassen dieser Hauptstadt durchwandeln, ihre Plätze, Palläste, die weitläufigsten Vorstädte mit allen Gärten auf das genaueste nach der Natur gezeichnet bewundern kann, ohne sich zu ermüden, ohne den Beschwerlichkeiten der Witterung ausgesetzt zu sein“.

Über die Herkunft der Familie des 1730 oder 1731 geborenen Joseph Daniel von Huber gibt es keine Hinweise. Nach Absolvierung der Militär-Ingenieur-Akademie diente er im Siebenjährigen Krieg als Dessineur. Aufgabe von Dessineuren war es, Lager, Stellungen und Bewegungen der Truppen zu zeichnen, das Terrain zu skizzieren und insbesondere Gefechtspläne anzufertigen. Nach Beendigung des Krieges war er als Militärgeograph an der Landesaufnahme in Böhmen und Mähren bis zu deren Beendigung 1768 beteiligt und hielt sich dabei längere Zeit in Prag auf. Während dieses Aufenthaltes fertigte er - außerhalb seiner Dienstzeit und auf eigene Kosten - einen Vogelschauplan von Prag an, der 1769 fertiggestellt war und den er folgendermaßen beschreibt:

2 Prager Vogelschauplan, Altstadt mit Moldau, Federzeichnung 1769

„Wahre Laage / Der Königlichen Haupt und Residentz statt Prag des Königreich Böhmeim in Orthographischen / Aufzug von Osten bisz Westen anzusehen, worinnen nach gegenwärtiger Orientierung alle Kirchen, Residentzen, Klöster, Stiftungen, Palläste, Gebäude, / Stockwercke, alle große und kleine benannte oder meistens unbenannte Gassen, grosse und kleine Plätze oder Ringe genannt, Insuln, Mühlen, Brünnen, Flüssen, / Gräben, gemeine Durch Häuser, Stiegen, Gärten, Strassen, Fälder, Höhen, Berge, wie auch Weingebürge, hin und wieder beobachtete Kleinigkeiten angemerket (...) aufgenommen u: gezeichnet im Jahr 1769. Josephus Daniel / v Huber Obrist / Wacht: v: Grossen / General feld. Staab“

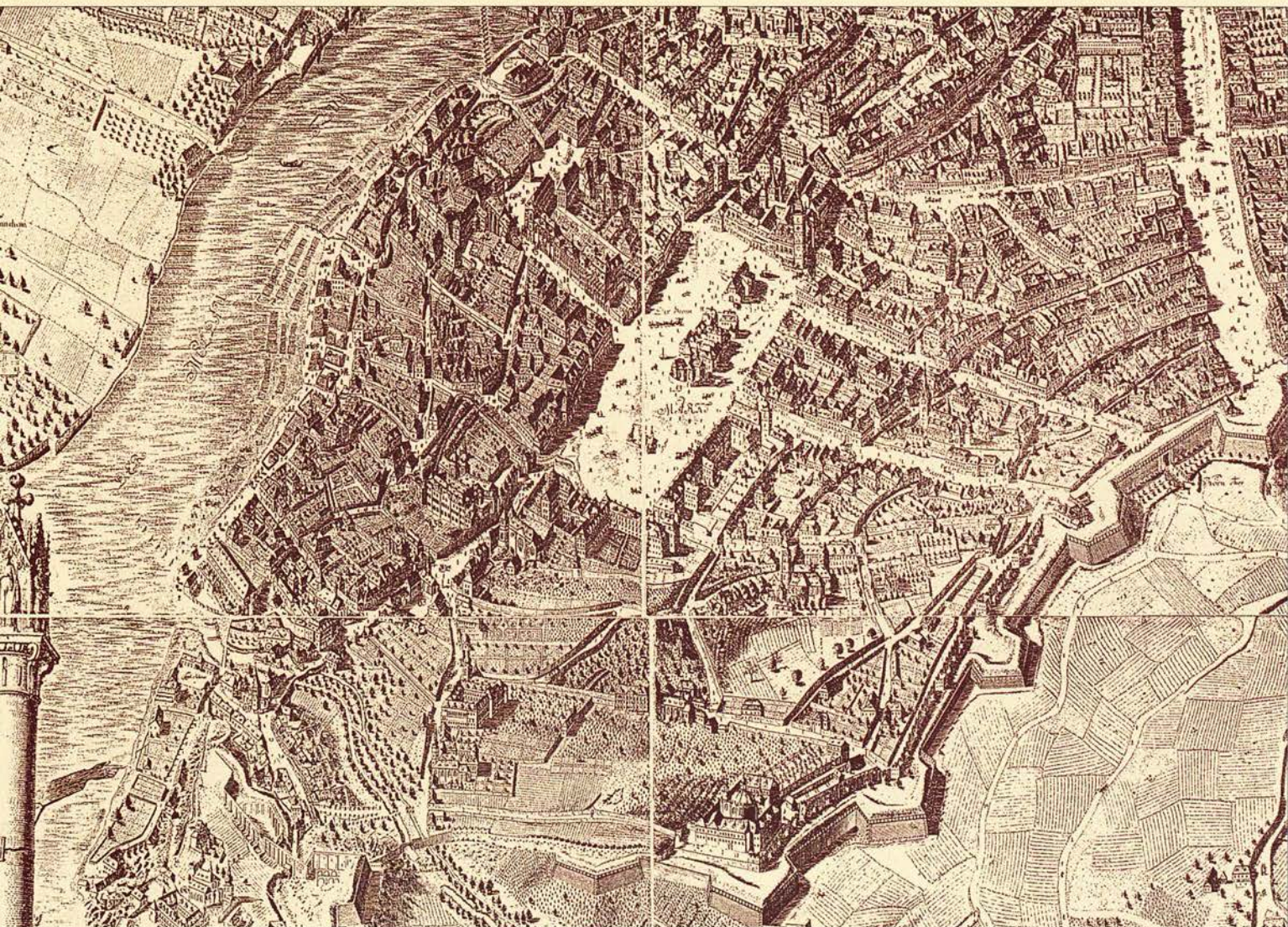
Es handelt sich um eine Federzeichnung auf 12 Teilblättern im Maßstab 1:1440, deren Gesamtformat 234 x 239 cm beträgt. Aus militärischen Sicherheitserwägungen erhielt Joseph Daniel von Huber keine Bewilligung zur Publikation. Kaiserin Maria Theresia zahlte ihm eine Kompensation von 250 Gulden aus ihrer Privatschatulle und der Plan verblieb - niemals publiziert - im Besitz der Kaiserin, gelangte an die Hofbibliothek in Wien und wird heute in der Kartensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien aufbewahrt.

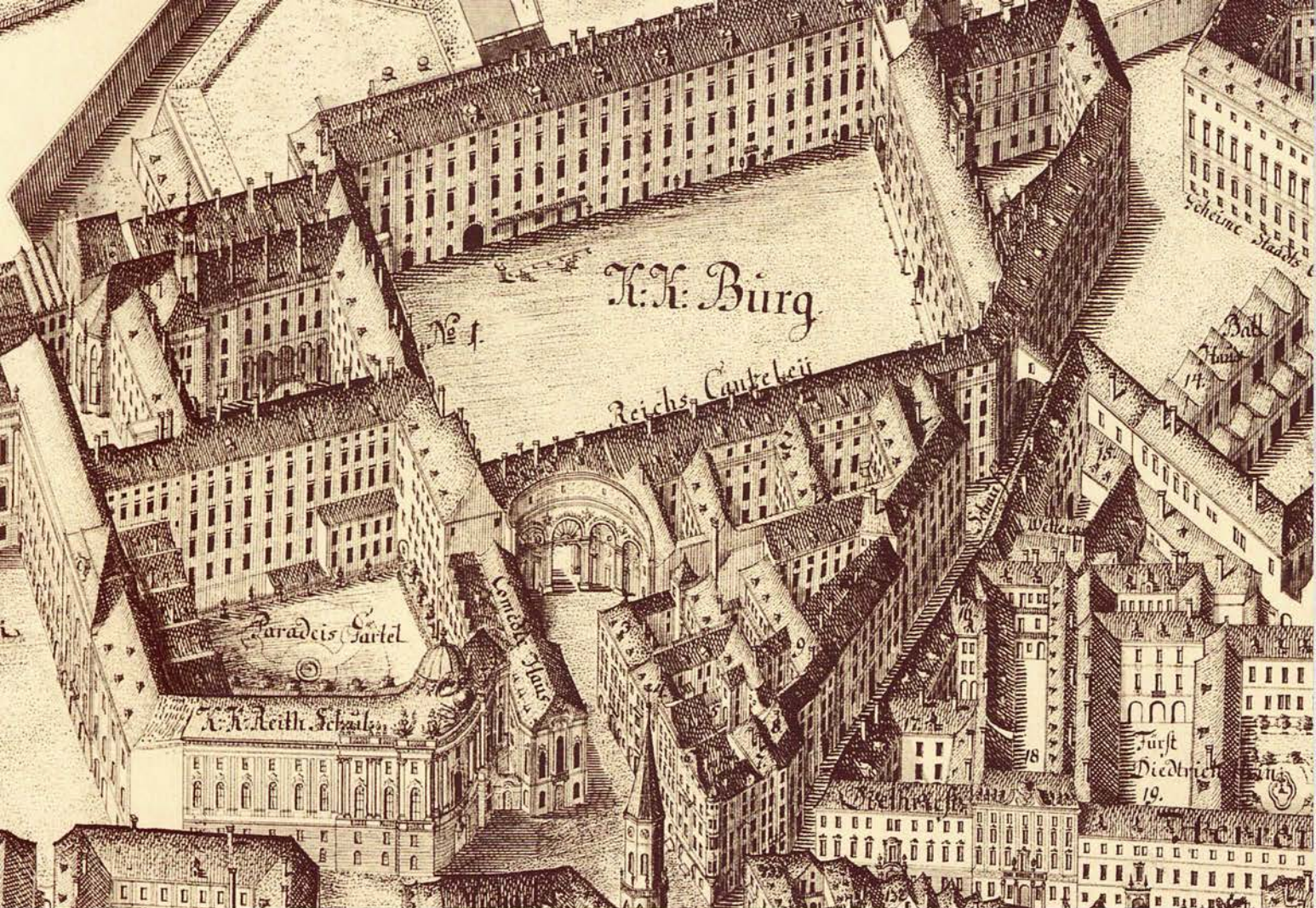
Aufgrund der Einzigartigkeit der Prager Vogelschau jedoch beauftragte Kaiserin Maria Theresia Joseph Daniel Huber einen gleichartigen Plan von Wien mit dem Glacis und

den Vorstädten bis zum Linienwall anzufertigen, den er 1773 fertigstellte. Auch dieser Plan ist im Maßstab 1:1440 gehalten. Das Original hat die Maße von 360 x 413 cm und wurde später in 42 Teilblätter zerschnitten, die heute in der Grafischen Sammlung Albertina in Wien aufbewahrt werden. Der Hofkriegsrat genehmigte die Veröffentlichung dieses Planes nur unter der Auflage, daß die Befestigungsanlagen im Druck nicht wirklichkeitsgetreu dargestellt würden.

Der auf 24 Teilblätter aufgeteilte und 1778 erschienene Kupferstich unterscheidet sich dadurch von der künstlerisch qualitativollen Originalzeichnung wie überhaupt durch seine gröbere Ausführung. Vom Druck konnten bisher insgesamt 18 Kopien identifiziert werden, wovon eine im Historischen Museum der Stadt Wien ausgestellt ist. Das Unterfangen, den fast 15 Quadratmeter großen Plan in Kupfer stechen zu lassen, dürfte Josef Daniel von Hubers finanzielle Kapazitäten überstiegen haben. Zahlreiche belegte Schuleintrreibungen lassen an einem wirtschaftlichen Erfolg der Herausgabe zweifeln.

1785 erschien weiters ein nicht signierter aus 9 Einzelteilen bestehender Kupferstich einer Vogelschau der Wiener Innenstadt, die mit Hubers 24teiliger Vogelschau in Art und Weise, Ausrichtung und Perspektive identisch ist. Dieser 168 x 162 cm große Plan im Maßstab 1:930 stammt zweifellos gleichfalls von Joseph Daniel von Huber.





Nach weiterer Militärzeit in Galizien ab 1772 (er war 1769 zum Obristwachtmeister, d.h. Major, befördert worden) wurde ihm 1778 Invalidität bescheinigt und die Versetzung in den Ruhestand unter Bezug einer entsprechenden Pension bewilligt. 1788 verstarb Joseph Daniel von Huber in Wien in äußerst bescheidenen Verhältnissen.

1919 wurde Joseph Daniel von Hubers gedruckter Wiener Vogelschauplan erstmals wieder publiziert, allerdings in verkleinerter Form*). 1990 folgte ein um 10% verkleinerter Nachdruck der gedruckten Version**). Bis heute fehlt jedoch eine Veröffentlichung der beiden Original-Federzeichnungen der Pläne von Prag und Wien! Diese stellt insofern ein Desideratum dar, als die kostbaren Originale geschont werden müssen und daher kaum zur wissenschaftlichen Bearbeitung zur Verfügung stehen. Wenn auch der Wiener Plan nach der von Joseph Daniel von Huber selbst auf Verlangen des Hofkriegsrates durchgeführten Modifizierung als Druck wie auch in

seinen beiden späteren Veröffentlichungen zur Verfügung steht, fällt doch der Vergleich zwischen Originalzeichnung und Druck zu Gunsten ersterer aus.

Der Prag-Plan ist überhaupt nur in Ausschnitten und verstreut auf verschiedene Publikationen publiziert worden; das Original unterliegt aufgrund konservatorischer Erwägungen strengen Benutzungsbeschränkungen.

Es wäre nun einerseits reizvoll, durch eine qualitativ hochwertige Faksimilierung der Original-Federzeichnungen der Fachwelt eine Grundlage zur wissenschaftlichen und denkmalpflegerischen Arbeit zu bieten und andererseits durch Veröffentlichung einer „billigeren“ Ausgabe eine breitere Öffentlichkeit auf diese Zimelien aufmerksam zu machen und damit ein höheres Bewußtsein für das architektonische Erbe zu erwecken.

Quellennachweis:

Dieser Beitrag basiert in wesentlichen Passagen auf nachfolgenden, dem Autor von Herrn Mag. Jan Mokre, Kurator in der Kartensammlung der Wiener Nationalbibliothek, zur Verfügung gestellten Veröffentlichungen; im Einverständnis mit Herrn Mag. Jan Mokre wurden aus ersterer Publikation Zitate (auch in zum Teil gekürzter oder modifizierter Form) verwendet:

*Markus HEINZ, Jan MOKRE „Über Joseph Daniel von Huber (1730/31-1788) und seinen Vogelschauplan von Wien“ aus

3 Wiener Vogelschauplan, Federzeichnung 1773, Ausschnitt 1:1

dem Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien, Band 47/48 (1991/1992)

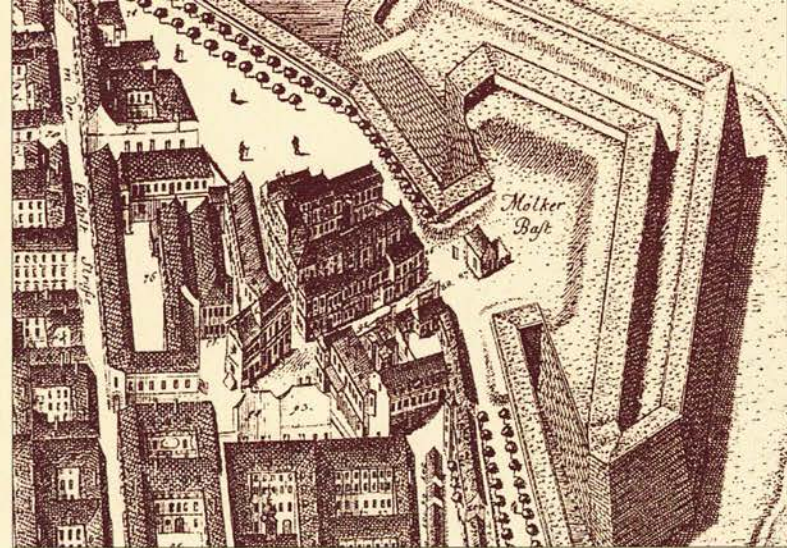
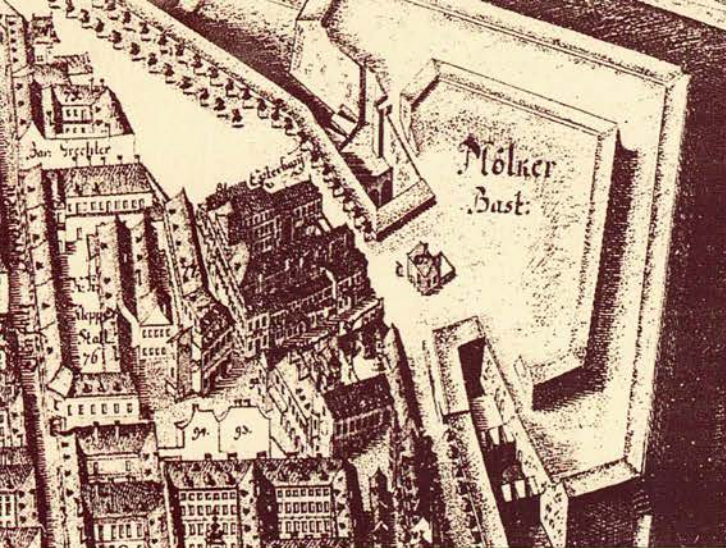
**Jan MOKRE „Grundriß contra Aufriß: die Stadt in der Kartographie“ aus „Kartographische Zimelien, die 50 schönsten Karten und Globen der Österreichischen Nationalbibliothek“, Hrsg.: Österr. Nationalbibliothek, Wien 1995

Bildnachweis:

- 1 Joseph Daniel von Huber: Vogelschauansicht von Prag 1769 (Detail) Kolorierte Federzeichnung, 12 Teile unterschiedlicher Größe, insgesamt 224 x 239 cm Österreichische Nationalbibliothek Wien, Kartensammlung, aus „Kartographische Zimelien, die 50 schönsten Karten und Globen der Österreichischen Nationalbibliothek“, Hrsg.: Österr. Nationalbibliothek, Wien 1995, S. 131
- 2 Joseph Daniel von Huber: Vogelschauansicht von Prag 1769 Kolorierte Federzeichnung, 12 Teile unterschiedlicher Größe, insgesamt 224 x 239 cm Österreichische Nationalbibliothek Wien, Kartensammlung, Zusammengesetzte Xeroxkopien nach Archivkopien

*) Max EISLER „Historischer Atlas des Wiener Stadtbildes“ (Arbeiten des Kunsthistorischen Institutes der Universität Wien, Lehrkanzel Strzygowski, Bd. XVI) Wien, Verlag der Deutschösterreichischen Staatsdruckerei, 1919

**) Huber, Joseph Daniel „Scenographie oder geometrisch Perspect. Abbildung der kaysl.königl. Haupt- und Residenzstadt Wien in Oesterreich auf allerhöchsten Befehl aufgenommen und gezeichnet im Jahre 1769 May Monats bis letzten October 1774“ (Klosterneuburg, P&T Kunstverlag, 1990) ca 10% verkleinerter Nachdruck; 24 Bl. je ca. 84 x 65 cm; 200 Exemplare mit einem Begleittext von Jan Mokre.



3 Joseph Daniel von Huber:
Vogelschauansicht von Wien,
Federzeichnung 1773 (Detail)
42 Teile unterschiedlicher Größe,
insgesamt 360 x 413 cm
Grafische Sammlung Albertina

4 Joseph Daniel von Huber:
Vogelschauansicht von Wien,
Federzeichnung 1773,
Ausschnitt Mölkerbastei, Graphische
Sammlung Albertina, aus
Markus HEINZ, Jan MOKRE „Über Joseph
Daniel von Huber (1730/31-1788) und
seinen Vogelschauplan von Wien“ aus
Jahrbuch des Vereins für Geschichte der
Stadt Wien, Band 47/48 (1991/1992),
S. 120

5 Joseph Daniel von Huber:
Vogelschauansicht von Wien,
Kupferstich 1778,
Ausschnitt Mölkerbastei, Österreichische
Nationalbibliothek - Kartensammlung,
aus Markus HEINZ, Jan MOKRE
„Über Joseph Daniel von Huber
(1730/31-1788) und seinen Vogelschau-
plan von Wien“ aus Jahrbuch des Vereins
für Geschichte der Stadt Wien, Band
47/48 (1991/1992), S. 121

Veröffentlichung der Vogelschau- pläne im Rahmen des EU-Projektes „Raphael“ 1997

Der Autor hat als Koordinator bei der EU im
Rahmen der diesjährigen Ausschreibung für
„Raphael“ ein Projekt eingereicht, das die
Herausgabe der bisher unveröffentlichten
Originale der Vogelschaupläne Joseph Daniel
von Hubers von Prag 1769 und Wien 1773
als Faksimile im Maßstab 1:1 für wissen-
schaftliche Zwecke einerseits und anderer-
seits verkleinert als Poster und/oder CD-ROM
für die breite Öffentlichkeit beinhaltet.

Der im Vergleich zur Kupferstich-Version
des Wiener Planes überhaupt hohen künstle-
rischen Qualität beider bisher unveröffent-
lichten Originale kann nur die Faksimilierung
im Maßstab 1:1 gerecht werden. Dies hätte
den Vorteil, daß für die wissenschaftliche Be-
arbeitung endlich Kopien zur Verfügung
stünden und wäre konservatorisch von Be-
deutung, weil die Originale dafür nicht mehr

herangezogen werden müßten und geschont
würden.

Zur Bewußtseinsbildung der breiten Öff-
entlichkeit für das architektonische Erbe sol-
len die Originale der Vogelschaupläne von
Prag und Wien als kleinmaßstäbige Kopien
ähnlich jenen herausgebracht werden, die
vom Plan Turgot im Louvre und anderen Pa-
riser Museen in verschiedenen Größen so-
zusagen als „corporate identity“ Papier ange-
boten werden.

Die für die Originalpläne zuständigen Ku-
ratoren der Albertina und der Österrei-
chischen Nationalbibliothek sind der Ansicht,
daß für Zwecke der Information der breiten
Öffentlichkeit darüberhinaus eine CD-ROM
mehr zeitgemäß wäre und eher der Qualität
der Originale gerecht würde, als eine stark
verkleinerte gedruckte Kopie der Vogel-
schaupläne. Der über die reine Wiedergabe
der Pläne hinausgehenden Gestaltung der
CD-ROMs sind lediglich finanzielle Grenzen
gesetzt. Hier wäre neben Informationen über
die städtebauliche Entwicklung vor allem die
Gegenüberstellung historischer und zeit-
genössischer Ansichten der einzelnen Ob-
jekte interessant.

Für die Teilnahme an diesen Raphael Pro-
jekten der EU sind zumindest Partner aus
zwei EU-Mitgliedstaaten und einem assozi-
ierten MOE-Staat erforderlich. Die **Grafische
Sammlung Albertina** und die **Karten-
sammlung der Österreichischen Natio-
nalbibliothek** haben neben der wissen-
schaftlichen Unterstützung die Veröffentli-
chung der in ihrem Besitz befindlichen Ori-
ginale für diese Zwecke zugesagt. Weiters
konnten die wissenschaftliche (jedoch nicht
finanzielle) Unterstützung des **„Státní ústav
památkové péče“ (staatliche Denkmal-
pflege) in Prag** und des **„Centro Europeo
per i Mestieri della Conservazione del
Patrimonio Architettonico“ (Europäi-
sches Ausbildungszentrum für Berufe in
der Denkmalpflege) in Venedig** gewon-
nen werden. Das Prager Denkmalamt ist an
der wissenschaftlichen Auswertung für die
Denkmalpflege interessiert, das Europäische
Zentrum für Berufe in der Denkmalpflege,
Venedig, hat Interesse, die Pläne in Semina-
re einzubeziehen. Dabei soll im Vergleich mit
den historischen Vogelschauplänen Venedigs

5 **Wiener Vogelschauplan, Federzeichnung
1773, Ausschnitt Mölkerbastei**
**Wiener Vogelschauplan, Kupferstich 1778,
Ausschnitt Mölkerbastei**

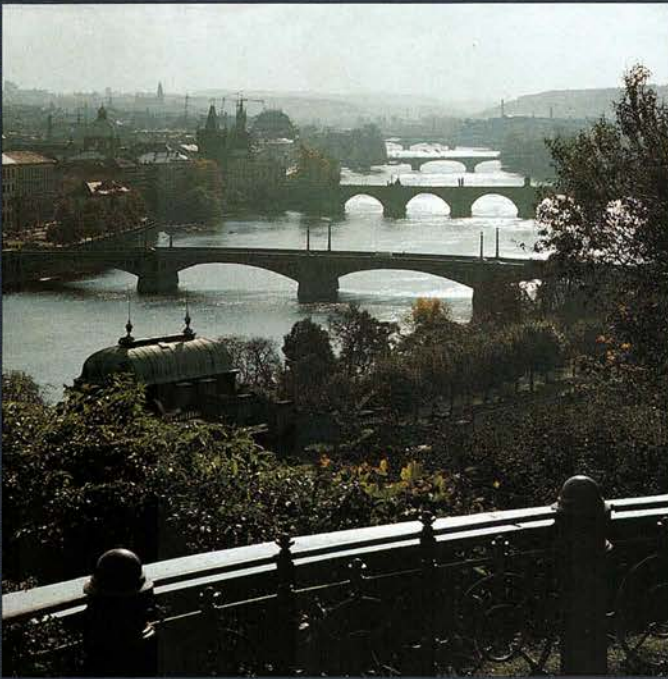
(die wie jene der meisten anderen italieni-
schen Städte zumeist aus dem 16. Jhd.
stammen - also rund 100 Jahre älter sind),
die prinzipielle Verwendung solcher Unterla-
gen anhand dieser wohl qualitativ besten Ex-
emplare dieser Gattung aus der Barockzeit
für Grundlagenarbeit in der Baudenkmalpfle-
ge in Fortbildungskursen geübt werden;
dabei sollen auch Aspekte der historischen
Gärten und der historischen Stadtplanung
beachtet werden.

Der kurzen – vor dem Einreichtermin am
18. Oktober 1997 zur – Verfügung stehen-
den Zeit wegen konnten bei der Einreichung
lediglich die schriftlichen Unterstützungser-
klärungen der beiden ausländischen Partner,
der Albertina und der Österreichischen Na-
tionalbibliothek vorgelegt werden, die aber
alle nur die wissenschaftliche, jedoch keine
finanzielle Unterstützung des Projektes bein-
halten. Die Finanzierung ist daher offen!

Die EU würde (immer unter der Voraus-
setzung, daß das Projekt überhaupt prämiert
wird) die Gesamtkosten bis zu einem zahl-
lenmäßig fixierten Höchstbetrag fördern. Die
restlichen Mittel müßten von Bundesstellen,
Land bzw. Gemeinde Wien und diversen
Sponsoren in Österreich und Tschechien auf-
zubringen sein. Derzeit gibt es jedoch noch
keine konkreten Zusagen.

Von diesen aber hängt im Fall der Bewilli-
gung durch die EU das Zustandekommen
des Projektes ab!

Ministerialrat Dipl.Ing. Franz Neuwirth
BM für Unterricht und
kulturelle Angelegenheiten
Schreyvogelgasse 2/305, 1010 Wien



Touristenattraktion

Wer die schönsten Prospekte der diversen Reisebüros durchblättert, stößt immer wieder auf folgende Motive: Saubere Strände, Seen und Flüsse, Städte am Wasser und repräsentative Brücken.

Unsere Bilder zeigen die Moldaubrücken in Prag, die Grazer Schwesterstadt Dubrovnik, die Golden Gate-Bridge in San Francisco, Gondolieri in Venedig und einen der berühmten Wasserfälle im kroatischen Nationalpark Plitvice.

Fotos: Prag-Tourismus, Stadt Dubrovnik, Annegrete Hohmann-Vogrin, Morcán, Mayr



Wasser als Waffe

Das Wasser ist ein riesiges Kapital geworden, von dem jeder so viel wie möglich haben will. Es ist eine Waffe geworden, die dem, der über sie verfügt, zahlreiche Möglichkeiten gibt, sie auch einzusetzen. Es mag Zufall sein oder Ironie des Schicksals: Der Präsident der Türkei, Suleyman Demirel, ist ein gelernter Wasserbauingenieur. Er hat ein Wort geprägt, das längst zum geflügelten Wort geworden ist: „Allah hat den Arabern Öl gegeben, uns aber das Wasser!“

Ich habe vor einiger Zeit das gigantische türkische Wasserbauprojekt am Euphrat besucht, ich war auch in Syrien. Lassen Sie mich einige grundsätzliche Worte über den Kampf ums Wasser sagen, aus denen vielleicht verständlicher wird, warum die „Aktie Wasser“ in ihrem Kurs derartig gestiegen ist und auch weiterhin steigen wird.

Ein neues Bewußtsein

Es ist ein Wahnsinn, wie die Menschheit mit dem Wasser umgeht, ich denke, wir brauchen so etwas wie ein Wasserbewußtsein. Auch wir, im wasserreichen Mitteleuropa, steuern auf den Wassernotstand zu. Unser Wasser wird benutzt, verschmutzt, verschwendet. Oftmals gedankenlos, ohne die Folgen zu bedenken, vergiften wir das Wasser. Chemiemüll, Düngemittel und Luftverschmutzung verseuchen unser wichtigstes Lebensmittel, unser wichtigstes ÜBERlebensmittel.

Der Verbrauch steigt und steigt

Der weltweite Wasserverbrauch hat eine rasante Zunahme erlebt: 1940 wurden in Landwirtschaft, Industrie und Haushalt, global gesehen, 1000 Kubikkilometer (1 Mrd. Liter) verbraucht. Zwischen 1940 und 1960 hat sich dieser Wert verdoppelt. Dreißig Jahre später, 1990, waren es neuerlich doppelt so viel und um das Jahr 2000 wird der Wasserverbrauch bei etwa 5200 Kubikkilometer liegen. Irgendwann stößt man an Grenzen!

Das Wasser abdrehen

Die Verfügbarkeit des Wassers ist längst ein politisches Druckmittel geworden. Während der Golfkrise im Oktober 1990 wurde von türkischer und syrischer Seite erwogen, ob man dem irakischen Diktator Saddam Hussein nicht einfach das Wasser abdrehen sollte, damit er auf dem Trockenen sitzt und dadurch gefügig gemacht werden könnte.

Strategische Bedeutung

Ein anderes Beispiel: Der riesige Atatürk-Staudamm hat nicht nur energiepolitische Bedeutung für die Türkei, sondern natürlich auch eine eminent strategische. Angeschlossen ist deshalb eine Militärbasise - um das Bauwerk zu schützen, z.B. vor Terroranschlägen. Die südlichen Nachbarn Syrien und der Irak beobachten das türkische Vorgehen seit Jahren mit großem Unbehagen. Sie befürchten für die Zukunft einen akuten Wasser-

„Bei vielen Kriegen ging es um das Öl, aber bei den kommenden Kriegen wird es um das Wasser gehen.“

Wally N'Dow, Generalsekretär der UNO-Konferenz Habitat II

mangel. Zwischen Syrien und der Türkei kommt es in regelmäßigen Abständen zu Streitereien darüber, ob die Türken wohl genügend Euphrat-Wasser, wie das in Verträgen genau festgelegt ist, weiterfließen lassen. Ankara weiß, daß es mit seinen Wasservorräten einen gigantischen Trumpf in Händen hält, eine politische Waffe, die das NATO-Land Türkei zu einer der wichtigsten Ordnungsmächte im Osten macht.

Wasser teilen...

Während der sommerlichen Hitzeperiode klagen Behörden in Bagdad und Damaskus, daß die Bauern vor trockenen Feldern stehen. Das Restwasser, das die Türkei aber weitergibt, sei stark versalzen, so daß man es nur bedingt gebrauchen kann. Was ist die Folge? Sowohl der Irak als auch Syrien verlangen einen verbindlichen Teilungsplan, damit jedes Land über die gleichen Reserven verfügen kann. Da setzt aber die türkische Argumentation an: „Allah hat den Arabern Öl gegeben, uns aber das Wasser!“ - das eingangs erwähnte Zitat des türkischen Präsidenten Demirel. Öl kann man bekanntlich nicht trinken. „Wenn man Gründe sucht, um Krieg zu führen, dann bietet das Wasser jede Menge Möglichkeiten.“ Kein Politiker und kein Militär hat das gesagt, sondern ein israelischer Hydrologe.

Kriege um Wasser

Dazu der dafür zuständige hochrangige UNO-Beamte Wally N'Dow, Generalsekretär der UNO-Konferenz Habitat II: „Bei vielen

Kriegen ging es um das Öl, aber bei den kommenden Kriegen wird es um das Wasser gehen!“ prophezeite im Vorjahr der Vizepräsident der Weltbank. Auch der frühere UNO-Generalsekretär Boutros Ghali hat klipp und klar gesagt: „Der nächste Krieg im Nahen Osten wird ums Wasser geführt.“

Es sollte nicht in Vergessenheit geraten daß Jordaniens König Hussein vor fünf Jahren einen Krieg um Wasservorräte für möglich gehalten hat. Hartnäckig hält sich ein ihm zugeschriebenes Zitat, wonach die Wassernot seinem Land einen neuen Krieg mit Israel aufzwingen könnte.

Rotes und Totes Meer

König Hussein von Jordanien klingt jetzt wieder etwas versöhnlicher: er könnte sich einen Kanal vom Roten zum Toten Meer vorstellen. Ein Projekt, das beide Länder „miteinander richtiggehend verschweißen“, jedoch an die vier Milliarden Dollar kosten würde.

Großstädte in Gefahr

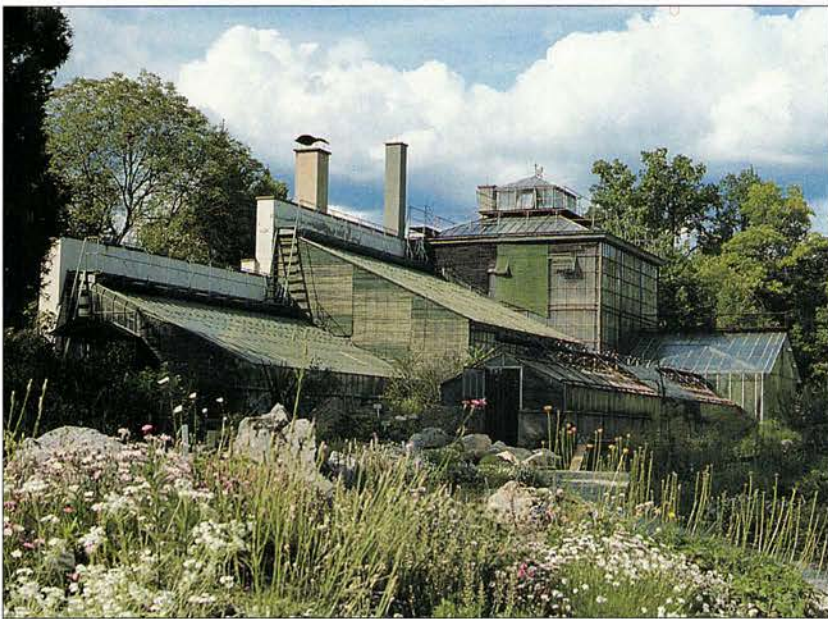
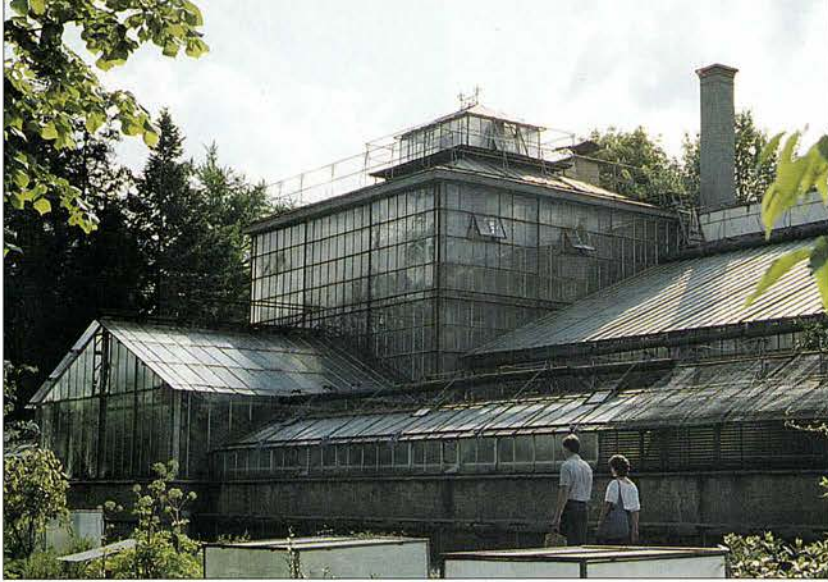
Es war kein Zufall, daß ausgerechnet in Istanbul im Vorjahr eine große internationale UNO-Konferenz zum Thema Wasser über die Bühne gegangen ist. Die Ergebnisse waren alles andere als beruhigend. Prognostiziert wird eine akute Wasserknappheit für zahlreiche große Städte, und zwar nicht nur wegen des generellen Wassermangels, sondern auch wegen der Unfähigkeit der Regierungen, die notwendigen Investitionen vorzunehmen, damit die Wasserversorgung aller Städte gesichert ist.

Hauptgrund für den drohenden Wassermangel in den Städten sind die drastisch anwachsenden Bevölkerungszahlen. Ab dem Jahr 2010, das ist gar nicht mehr so lang, könnte es problematisch werden für Kairo, Lagos, Peking, Schanghai, Bombay, Kalkutta, Djakarta, Karachi, Sao Paolo, Houston, Los Angeles, Tel Aviv, Cardiff, Warschau u.a.m.

Stirbt der Fluß...

Das Absurde an der Situation ist: Es gibt keine allgemein gültige und akzeptierte Wasserethik. Wir nutzen das Wasser weitgehend gedankenlos, ohne an die Folgen zu denken. Die Ostsee und die Adria sind streckenweise bereits biologisch tot, auch die Nordsee könnte umkippen. Für die Menschen aller Generationen gilt die Erkenntnis: Wasser ist Leben, Wasser ist Glück, Wasser ist Wohlstand. Wasser ist aber auch Freiheit, Gerechtigkeit und Geborgenheit.

„Stirbt der Fluß, stirbt das Volk“, sagt ein brasilianisches Sprichwort. Genau so aber gilt auch: Lebt der Fluß, lebt das Volk. Noch haben wir die Wahl.



Historische Glashäuser bedroht

Das historische Gewächshaus in der Grazer Schubertstrasse stammt aus dem Jahre 1888/89. Es wurde nach Plänen von Hohenburger (Bauleitung: Adalbert Friedrich) errichtet, ist Bestandteil des botanischen Gartens und gehört zu den frühesten Bauten der neuen Universität des 19. Jhd's. (ab 1870). In seiner strengen funktionellen Form nimmt es fast die erst später folgende „Neue Sachlichkeit“ des 20sten Jhd's. vorweg. Es ist das letzte in seiner ursprünglichen Konzeption erhaltene Beispiel dieser frühen funktionalistischen Gewächshausarchitektur in Österreich.

Heute bildet das alte Gewächshaus einen interessanten Kontrapunkt zu den neuen parabolisch geformten Glasgewächshäusern von Volker Giencke. Nimmt man die sekundären Zubauten beim alten Glashaus weg, lässt sich Platz für andere Aufgaben gewinnen.

In Graz bemühen sich das Bundesdenkmalamt und eine Initiativgruppe zur Rettung des historischen Glashauses mit Helga Denk, Dr. Anne-Marie Leeb, Anita Pieber und Dr. Astrid Wentner um die Erhaltung, sie haben kürzlich eine erfolgreiche Unterschriftenaktion gestartet.

HH

Fotos: Max Mayr

Ein idealer Zeitpunkt ...

... für den Beitritt zum Internationalen Städteforum Graz (ISG) ist der Jahreswechsel. Und so laden wir Sie herzlich ein, mit 1. Januar 1998 Mitglied des ISG zu werden. Wir bieten Ihnen den Gratisbezug des ISG-MAGAZINS und eine Plattform für vielfältigen Erfahrungsaustausch. Über 400 Mitglieder in 26 Ländern wissen unsere Arbeit zu schätzen.

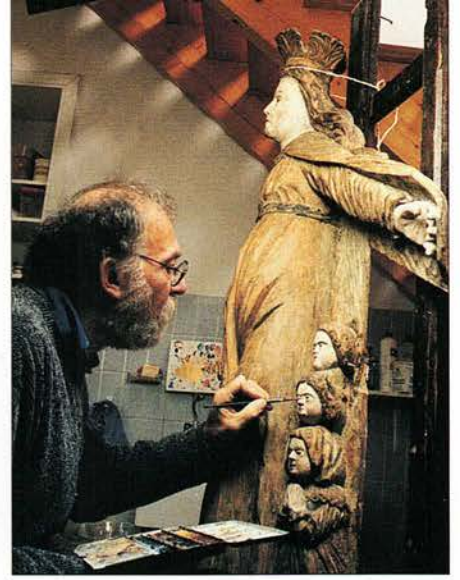
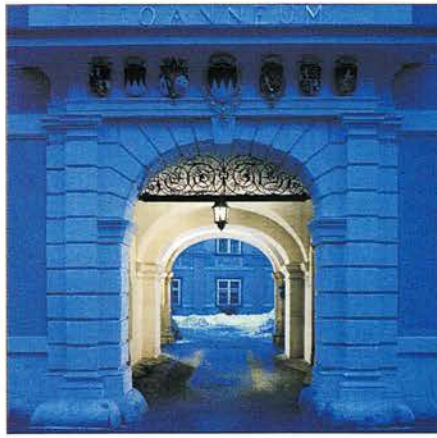
Bitte
ausreichend
frankieren

Ich trete dem Städteforum als Mitglied bei. (Jahresbeitrag öS 250,-)

Ich interessiere mich für die Arbeit des Städteforums und bitte um nähere Informationen.

Zutreffendes bitte ankreuzen.

An das
Internationale Städteforum Graz
Hauptplatz 3
A-8010 Graz



MAX MAYR

Das größte Landesmuseum außerhalb Wiens erhält eine zukunftsweisende Struktur – „Das Wesen des Landes“ wird erlebbar

Joanneum neu: Eine Jahrhundert-Chance

Durch die ehrwürdigen Räume und Sammlungen der vielfältigen Gebäude des steirischen Landesmuseums Joanneum weht seit längerem ein frischer Wind. Der Präsident des Kuratoriums, Prof. Kurt Jungwirth, Frau Direktor Dr. Barbara Kaiser, zahlreiche Mitarbeiter und die zuständigen Politiker aller Couleurs haben erkannt, daß die Struktur des 1811 gegründeten Joanneums den Anforderungen eines international angesehenen Museumsbetriebes nicht mehr entspricht.

Mit dem seit kurzem vorliegenden Kon-

zept für eine durchgreifende Reform hätte wohl auch der Gründer des „Instituts“, der Habsburger Erzherzog Johann seine Freude, war er doch ein Mann mit umfassender Bildung, der stets auf Aktualität und hohe Qualität achtete. Die Tatsache, daß er den Grundstein für viele, heute noch blühende Institutionen legte, wie Musikverein, Sparkasse, Wechselseitige Versicherung, Landwirtschaftskammer, Wirtschaftskammer u.a.m., beweist seine Aufgeschlossenheit für den wahren Fortschritt.

In diesem joanneischen Geist soll nun in den verschiedenen Abteilungen „das Wesen des Landes“ sichtbar und erlebbar werden, das vom Duo Bogner + Lord erarbeitete, von LH-Stellvertreter Kultur-Chef Univ. Prof. Dr. Peter Schachner präsentierte Projekt ist bereits in der Realisierungsphase. Es verlangt allerdings Mut, Tatkraft, Weitblick und eine über viele Jahre gesicherte Finanzierung. Der Rundfunk-Schilling für Kultur, aufgebracht von den Hörern und Sehern macht's möglich.

Laut Dr. Dieter Bogner ist das Joanneum mit einer vernachlässigten Stradivari zu vergleichen, bei der es nicht nur um eine oberflächliche Reparatur geht, es muß zu einer Neubestimmung des Zusammenspiels zwischen Instrument, Spieler und Publikum kommen. Hier einige Schwerpunkte.

Ein besonders geglücktes Beispiel durchgreifender Sanierung und Restaurierung: Die Fassade des Joanneums in der Raubergasse („Naturmuseum“). Der Gehsteig wird nach alten Vorbildern wieder hergestellt.

Komplex Raubergasse - Neutorgasse - Kalchberggasse:

- Schaffung eines zentralen Eingangspavillons an der Landhausgasse
- Aufwertung des Museumsgartens - Gestaltung eines „Gartens des 20. Jahrhunderts“
- Einrichtung eines zentralen Museums-Cafés
- Erschließung des Gebäudes Neutorgasse von der Gartenseite

Haus der Natur, Raubergasse - Kalchberggasse:

- Schaffung unabhängiger Ausstellungsräume
- Rekonstruktion der Mineralogie und Ausbau als historischer Kernbereich
- Einrichtung von Sonderausstellungsräumen und eines Kinder- und Jugendbereiches

Haus der Kunst - Neutorgasse:

- Konzentration der Sammlungen der Alten Galerie im gesamten Erdgeschoß
- Einrichtung eines Studienzentrums
- Schaffung eines Sonderausstellungsbereichs im 1. Obergeschoß
- Konzentration der Verwaltung im 2. Obergeschoß

Haus der Geschichte - Schloß Eggenberg:

- Schausammlung zur Geschichte und Kulturgeschichte der Steiermark
- Generalsanierung der Prunkräume



Zur Bildleiste links: Joanneum-Direktorin Dr. Barbara Kaiser freut sich auf die Wiederbelebung des Biedermeier-Blumengartens in Eggenberg. - Das repräsentative Portal in der Raubergasse. - Die Alte Galerie verfügt über reiche Kunstschatze, Günther Diem ist ein erfahrener Restaurator.

Nebenan: Das berühmte Schloß Eggenberg inmitten des weitläufigen Landschaftsparks wird die „Steirische Landesausstellung 2000“ beherbergen, nun gilt es, das „Haus der Geschichte“ für dieses Großereignis zügig vorzubereiten.

Fotos: Stefan Amsüss



- Restaurierung und Öffnung der gotischen Kapelle
- Vollklimatisierung des Hauses und Erneuerung der gesamten Haustechnik
- Einrichtung eines Cafés im Erdgeschoß
- Restaurierung des Landschaftsparks
- Schaffung eines historischen Rosengartens (Wiederbelebung des Biedermeier-Blumengartens)
- Errichtung eines neuen Lapidariums in Verbindung mit Arbeitsräumen für die Archäologie

Volkskundemuseum Heimatsaal - Paulustorgasse: Wohnen - Kleiden - Glauben

- Schaffung eines in sich geschlossenen Rundgangs
- Errichtung einer Verbindungsbrücke zwischen Klostergebäude und Trachtensaal

- Realisierung neuer Sonderausstellungsräume in der Gerätehalle
- Anlage eines Kräutergartens
- Ausbau des Heimatsaals zu einem Tagungszentrum

Schloß Stainz: Landwirtschaft - Ernährung - Jagdkunde

- Räumliche Erweiterung der Ausstellungsflächen
- Einrichtung eines Sonderausstellungsbereiches
- Schaffung neuer Depotflächen für die Sammlungen
- Ausdehnung der Museumsaktivitäten in den Umraum (alter Speicher)

Das Landeszeughaus in Graz und das Schloß Trautenfels mit seiner Schau-sammlung „Kultur und Natur des Ennstales“ runden das thematische Bild des Universaliums ab. Offen ist die Frage, ob die Neue Galerie im Palais Herberstein in der Sackstraße durch eine „Schachtel“ im Schloßberg erweitert wird, deshalb ist die „Sammlung der Moderne“ noch nicht in die Neukonzeption einbezogen.

Die Akteure haben sich viel vorgenommen. Besonderen Wert legen Dr. Barbara Kaiser und Mag. Christiane Holler (Kommunikation), auf die erfreuliche Tatsache, daß die Ausstellungsbereiche jeweils im Parterre, bzw. in den unteren Zonen publikumsfreundlich zugänglich sein werden, die Verwaltung rückt in die oberen Geschoße. Dr. Dieter Bogner betont, daß durch die Aufwertung der Joanneumkomplexe im Herzen der Altstadt kulturelle Attraktionen hohen Ranges entstehen.

Links: Mag. Christiane Holler, zuständig für Kommunikation im Landesmuseum Joanneum, erläutert den geplanten, besucherfreundlichen Museumszugang mit Pavillon von der Landhausgasse her. Aus dem „Beserlpark“ wird ein Garten des 20. Jahrhunderts.



Regensburg – „Sonnenburg“

Jüngste Stadt mit dem Europapreis

Regensburg wurde bereits von den Römern 179 n.Chr. unter Marcus Aurelius als Castrum an der Stelle angelegt, wo Regen und Naab in die Donau münden. Von dieser Zeit zeugen heute noch Teile des Strassensystems im Zentrum und viele Reste römischer Bauten. Heute zählt die Stadt etwa 150.000 Einwohner und zeigt ihre lange Geschichte in der historischen Altstadt im Nebeneinander von Bauten aus nahezu allen Jahrhunderten. Besonders prägend sind der gewaltige gotische Dom und die vielen Geschlechtertürme.

Am 27. September 1997 wurde der Stadt Regensburg durch den Europarat in Strassburg für besondere Anstrengungen um die Verbreitung der Europäischen Idee der Europapreis verliehen. Die Feiern gipfelten zu einem grossen Stadtfest für ganz Regensburg, zu dem auch Delegationen aus allen Partnerstädten Aberdeen (GB), Brixen (I), Clermont-Ferrand (F), Odessa (Ukraine), Pilsen (Tschechien), und auch die anderen über 50 Europapreisträger eingeladen waren. Die Sonne schien den ganzen Tag und machte Regensburg zur

Sonnenburg. Neben einer Folge von Veranstaltungen auf dem Haidplatz im Herzen der Altstadt gab es am Abend im Reichssaal des Alten Rathauses einen grossen Festakt, bei dem der Europapreis feierlich an Oberbürgermeister Hans Schaidinger überreicht wurde.

Die Arbeitsgemeinschaft nahm diese Gelegenheit zum Anlass, in einer Präsidiumssitzung über laufende und künftige Aktivitäten zu diskutieren.

Text und Bild Hasso Hohmann

V.l.n.r.: Dr. Rodolfo Zilli, Graz (A); Bgm. Dieter Schmidt, Braunfels (D), Präsident der Arbeitsgemeinschaft der Europapreisträgerstädte; Obgm. Hans Schaidinger, Regensburg (D), dem soeben der jüngste Europapreis für Regensburg überreicht wurde; Stadträtin Gräfin Dr. Marisanta di Prampero de Carvalho, Udine (I); Finn Risom, Aalborg (DK); Doz. DI Dr. Hasso Hohmann, Graz (A); Foto: Dr. Erich Lindner, Klagenfurt (A)

Oben: Der Regensburger Dom, ein besonders schönes Beispiel gotischer Baukunst - der Nordturm wird soeben saniert.



HASSO HOHMANN

Slowenien: Volksarchitektur kennt keine Grenzen

Imlandschaftlich schön gelegenen Gozd Martuljek in den slowenischen Alpen fand am 23. und 24. Oktober 1997 die 7. Internationale Konferenz zum Thema „Volksarchitektur Alpen Adria“ statt. Die Veranstaltung gehört zum Jubiläumsprogramm 20 Jahre „Arbeitsgemeinschaft Alpen-Adria“. Das Treffen organisierte die Fakultät für Architektur der Universität Ljubljana unter Leitung von Prof. Dr. Borut Juvanec.

Der Einladung folgten vor allem Teilnehmer aus den Alpen-Adria Regionen. Die Referenten kamen aus Deutschland, Frankreich, Kroatien, Österreich, Russland, Slowenien und Ungarn. Schon vor dem Treffen brachte der Organisator eine viersprachige Publikation mit Kurzfassungen zu den Beiträgen heraus. An eine Dokumentation der Beiträge ist gedacht. Das Thema Volksarchitektur wurde vorwiegend an Hand von Beispielen aus dem Alpen-Adria Raum besprochen; es gab aber auch Vergleiche bis zu den polaren Gebieten Sibiriens.

Der zweite Tag galt dem Besuch der etwa 7.000 Einwohner zählenden Stadt Idrija, in der bis 1977 in zahlreichen Bergwerken Quecksilber gewonnen wurde. Die Stadt und ihre Umgebung sind heute noch vom Bergbau geprägt. Die Häuser stammen grösstenteils aus dem 18. Jh. und stehen auf älteren Abrauterrassen. Es handelte sich um das zweitgrösste Quecksilbervorkommen der Welt, in dem mehr als ein Achtel der gesamten Weltproduktion abgebaut wurde. Der ehemalige Reichtum spiegelt sich in den vielen stolzen historischen Bauten der Stadt.

In dem Stollensystem von über 700 km Länge wurde hier bereits seit dem ausgehenden 15. Jh. das flüssige Metall gefördert. Die ältesten Stollen haben noch das charakteristische spätgotische Profil. Einige hundert Meter Stollen wurden von den Konferenzteilnehmern besichtigt. Übrigens: ein Liter Quecksilber wiegt 13,55 kg.

Heute ist Idrija bekannt für die Herstellung von Klöppelspitzen, die hier eine Tradition von 300 Jahren hat. 1876 wurde bereits eine Klöppelschule gegründet.

Schüler von Idrija malen ihre Stadt, initiiert von Andrejka Likar

Foto: Hasso Hohmann





Hallstatt - Dachstein - Salzkammergut

UNESCO-Auszeichnung für wertvolle Kulturlandschaft

Das UNESCO-Welterbe-Komitee hat bei seiner jüngsten Tagung in Neapel (3. Dezember 1997) beschlossen, die Region Hallstatt - Dachstein - Salzkammergut als „Kulturlandschaft“ in die Welterbe-Liste aufzunehmen. Damit ist die Verpflichtung verbunden, dieses Kultur- und Naturerbe zu schützen und zu pflegen. In der Welterbe-Liste stehen seit dem Vorjahr bereits die Altstadt von Salzburg sowie Schloß und Park von Schönbrunn, derzeit sind 506 Objekte aus 107 Staaten eingetragen.

Das Gebiet rund um Hallstatt wird vom Hohen Dachstein im Süden, dem Gosaukamm und den Gosauseen im Westen, dem Gosauzwang im Norden und dem Ostufer des Hallstättersees begrenzt. Diese landschaftlich reizvolle und historisch bedeutende Kulturlandschaft zeichnet sich durch seltene Fauna und Flora, bedeutende archäologische und speläologische Fundstätten sowie durch eine sich über 2500 Jahre erstreckende, kulturelle Kontinuität aus. Sie kann daher als ein Herzstück Österreichs bezeichnet werden.

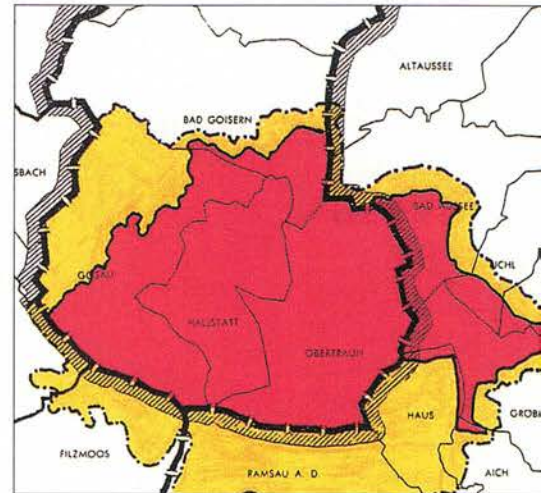
Besonders hervorzuheben ist die Salzgewinnung in Hallstatt, deren 2500jährige Geschichte bis in die mittlere Bronzezeit zurückreicht. Trotz der landschaftlichen Schönheit beruht daher die Bedeutung Hallstatts auf seinem archäologischen Erbe. Es sind die Grabfunde, nach denen eine ganze Epoche den Namen Hallstattzeit erhalten hat, es ist der Salzbergbau, der auch den Reichtum dieser Grabfunde begründet hat. Beide finden sich im hoch über dem Ort gelegenen, schwer zugänglichen Salzbergtal.

Die Gletscherregion des Dachsteins und die Karstformationen mit den vielen Höhlen sind von besonderem speläologischem Interesse. Fauna und Flora, von letzterer steht eine Anzahl als gefährdet auf der „Roten Liste“, sind untypisch für die bizarre Berglandschaft mit den fjordartigen Seen und tragen wesentlich zu ihrer Bedeutung bei.

Die über die kulturelle Kontinuität hinausgehende künstlerische Bedeutung von Hallstatt beruht auf der architektonischen Wirkung der ursprünglich gotischen, nach einem katastrophalen Brand barocken

Siedlung und ihrer Spiegelung im See. Durch ihre Lage innerhalb der kontrastreichen Kulturlandschaft hat sie immer wieder Künstler verschiedenster Epochen zu Veduten angeregt. Dank der Sorge der Bevölkerung für ihr Ortsbild unterscheidet sich dieses heute kaum von historischen Ansichten, zumal die Umfahrungsstraße unter Hallstatt durchgeführt wurde, um die Verbindung von See und Ort unbeeinträchtigt zu erhalten. Daran könnten sich manche Entscheidungsträger ein Beispiel nehmen.

Mit der Eintragung „Hallstatt - Dachstein - Salzkammergut“ ist Österreich mit allen drei möglichen Kategorien (Einzeldenkmal, Stadtdenkmal, Kulturlandschaft) in der Welterbe-Liste vertreten.



Es ist eine große Auszeichnung für Österreich, daß die Region Hallstatt - Dachstein - Salzkammergut im Grenzgebiet Oberösterreich - Steiermark, ab jetzt zum Welterbe gehört.

Zeichnung: Franz Neuwirth

Der geschichtsträchtige Ort Hallstatt zwischen See und Berg. Nordwestlich des Marktes liegt der Salzberg, das älteste Salzbergwerk der Welt.



Zauberhafte Bergwelt. Über dem Gosausee erhebt sich der fast 3000m hohe Dachstein, der Gletscher bietet ideale Trainingsmöglichkeiten für die Schistars.

Fotos: Franz Neuwirth



Geht uns die Luft aus? Wer rettet den dünnen Schleier der Erde?



Minister Martin Bartenstein bei einer Enquete über beschäftigungspolitische Effekte durch die Realisierung des Klimabündnisses.

Foto: Robert Frankl, Aktion-Vision Modell Steiermark

Fast täglich erreichen uns bestürzende Nachrichten wie Smogalarm in Athen, höchste Erwärmung der Erde seit Jahrhunderten, schwere Überschwemmungen durch Klimaverschiebung, Ausweitung des Ozonlochs.

Es sieht so aus, als ob beim Weltklima-Gipfel im japanischen Kyoto (Schlußerklärung 11. Dezember 1997) die Delegierten der Weltmächte dieses Schreckensszenario negieren wollten. Erfreulicherweise haben die Vertreter der EU, unter ihnen der österreichische Umweltminister Dr. Martin Bartenstein, für jene Normen gekämpft, die der Menschheit das Überleben sichern sollen. Das ISG-MAGAZIN 1/98 wird sich mit dieser Existenzfrage beschäftigen.

So profitieren Sie von einer Partnerschaft in der Entsorgung!



Erfolgreiche Partnerschaft mit der Stadtgemeinde Kapfenberg. Bgm. Klaus Prieschl (links) und Saubermacher-Chef Hans Roth.



HERESCHWERKE
ENERGIEMANAGEMENT

Projektierung und Ausführung
Elektrotechnische Installationen
Schaltanlagenbau und Automation
Energiemanagement
Regel- und Leitsysteme für Hochbau,
Gewerbe und Industrie

HERESCHWERKE
REGELTECHNIK GmbH

8410 Wildon Wurzingerstr. 28-32 Tel. (03182) 2216-0 Fax: DW 30	1150 Wien Storchengasse 1 Tel. (01) 892 78 23-0 Fax: DW 24	8742 Obdach Rötsch 13 Tel. (03578) 25 67-0 Fax: DW 5
---	---	---

Zertifiziert nach ISO 9001

- Der Saubermacher, Österreichs
- größter privater Entsorger, ist seit mehr
- als 20 Jahren in der europäischen
- Abfallwirtschaft präsent und zählt zu
- den führenden Unternehmen in
- dieser Branche. Unsere innovativen
- Entsorgungslösungen werden schon
- heute europaweit in verschiedenen
- privatwirtschaftlich strukturierten
- Entsorgungsmodellen geschätzt.

Der
Saubermacher
für eine lebenswerte Umwelt

8010 Graz, C.-v.-Hötzendorfstraße 162



0316/461515-0

Shopping mit Kultur

TV-Moderatorin Arabella Kiesbauer erklärte bei der Präsentation der „Initiative ALTSTADT GRAZ – Shopping mit Kultur. Seit 1128.“, sie sei von Kindheit an in dieses historische Ensemble verliebt. Der Start der neuen Marketing-Kampagne mit Obmann Mag. Siegfried Nagl setzt auf das Flair der City und trifft sich exakt mit dem 25 Jahr-Jubiläum der Aktion „Rettet die Grazer Altstadt“, die über 107.000 Unterschriften erbrachte.

Das neue Logo ist als gemeinsames Symbol für rund 1000 Handelsbetriebe gedacht. Mag. Nagl und sein kompetentes Team haben sich entschlossen, den riesigen, unpersönlichen Einkaufszentren am Stadtrand das traditionsreiche Shopping mit Kultur entgegenzusetzen. Dieses Anliegen müsste allerdings auch die Rathauspolitikern massiv unterstützen. Daß zum Auftakt von ALTSTADT GRAZ der große Stefaniensaal bis auf den letzten Platz gefüllt war, ist ein Alarmsignal: Aufwertung oder Verödung der City!



Unser Bild von l.n.r.: Mag. Siegfried Nagl, Hellfried Pilz (Agentur Bárci & Partner, Wien), Moderatorin Arabella Kiesbauer. Foto: Fischer

Bald geht es durch den Schloßberg ...

Nach Überwindung mancher Schwierigkeiten gibt es nun bald grünes Licht für jenes Stück der Grazer Kulturachse, die durch den Schloßberg führt. Die Stollensicherung und Ausgestaltung ist weit gediehen. Im Innern des Felsens wird es laut Plan interessante Darstellungen zur reichen Geschichte geben, auch über die traurige Zeit, in der während des Zweiten Weltkrieges bis zu 50.000 Grazer Schutz im weitverzweigten Stollensystem suchten.

Die Kulturachse erschließt zahlreiche Attraktionen, die zum Teil am Rande der üblichen Rundgänge liegen. Start ist beim Minoritenzentrum, über Mursteg, Schloßbergplatz, Stadtmuseum und Stollen geht es zur Stadtkrone mit Burg, Dom, Mausoleum und weiter durch den Stadtpark zur Leechkirche und zu den Sehenswürdigkeiten der Universität. Bei den begleitenden Projektionen sollten auch die Technische Universität und die Hochschule für Musik und Darstellende Kunst einbezogen werden.



Schloßbergführungen, auch entlang der Kulturachse, finden große Zustimmung. Unsere Bildeiste: Die Kunsthistorikerin Dr. Wiltraud Resch (links) und Städteforumspräsident Prof. Max Mayr erläutern verschiedene Details. Fotos: Ulf-Dietrich Marcus, Grafik: Kerstein



Robert Stolz-Gala für ein Familienhaus



Weltstar Thomas Hampson brillierte mit Stolz-Melodien. Vor ihm haben große Tenöre wie Carreras, Kiepusa, Schock, Tauber und Wunderlich dem Grazer Komponisten die Ehre erwiesen, eine neue CD beweist es.

150 „Familienhäuser“. So können Eltern bei den Kindern sein, die sich zeitweise in eine Spezialklinik begeben müssen. Für die kleinen Patienten wird dadurch jene Familienatmosphäre möglich, die für die Genesung von entscheidender Bedeutung ist.

Thomas Hampson, zwischen der Met in New York und der Wiener Staatsoper pendelnd, erklärte nach dem Konzert, er habe die Einladung gerne angenommen, weil er viele Kompositionen des Grazers Robert Stolz als geniale Musikstücke schätzt. Für die Lieder „Im Prater blühen wieder die Bäume“ und „Auf der Heide blühen die letzten Rosen“ erntete er stürmischen Beifall, für Ildiko Raimondi, Franziska Stanner und Benedikt Kobel gab es ebenfalls starken Applaus.

Die Steirische Gesellschaft der Musikfreunde mit Günther Ziesel und das Ehepaar Heesen haben bewiesen, daß Wirtschaft und Kultur eine optimale Symbiose bilden können.

Eröffnung des Familienhauses:
Martin Knoll, Österreich-Direktor McDonalds, Dr. Günther Ziesel, Kommerzialrat Anton von Heesen, Landesrat Herbert Paierl und der Neffe von Robert Stolz, Hans Stolz.

Fotos: Mc Donald



Ein voller Stephaniensaal, ein brilliant musizierendes Symphonisches Orchester unter der Leitung von Roland Seifarth, der Weltstar der Opernbühne, Thomas Hampson als Interpret der schönsten Stolz-Melodien und Günther Ziesel als kunstbefsinniger Moderator - mehr kann man sich für einen Benefizabend kaum wünschen.

Die Initiative zu dieser Sozialaktion hat das Ehepaar Kommerzialrat Anton und Waltraud von Heesen gesetzt, der Wunsch, damit die Ronald McDonald-Häuser in Wien und Graz kräftig zu unterstützen ging voll in Erfüllung. Das erste Haus wurde 1987 in Wien eingerichtet, das zweite kam im Jänner 1995 in Graz, Dr. Hanisch Weg, dazu. Es ist dies ein Gemeinschaftsprojekt mit der Steirischen Krebshilfe, dessen Schirmherrschaft Dr. Günther Ziesel, ORF Steiermark, übernommen hat. Ronald McDonalds Children's Charities engagieren sich seit Jahren für krebskranke Kinder und deren Angehörigen, weltweit gibt es über



Viele reden von der Bedeutung der Regionen, andere handeln. Es ist erfreulich, daß die Österreichische UNESCO-Kommission nun bereits ihre 2. Vollversammlung außerhalb der Bundeshauptstadt abgehalten hat, nach Neusiedl am See (Burgenland), war am 24. November 1997 Graz an der Reihe.

Die UNESCO ist 1946 als Sonderorganisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Kommunikation gegründet worden. Die Österreichische UNESCO-Kommission (ÖUK) wirkt seit 1949. Präsident ist seit elf Jahren Dr. Gerald Mader, das Sekretariat der ÖUK wird vom Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten gestellt, Generalsekretär ist seit 1976 Ministerialrat Dr. Harald Gardos. Er kümmert sich auch um die Österreichischen UNESCO-Schulen, die mit dem Netzwerk von 3200 Schulen in 121 Ländern verbunden sind.

Bei der Pressekonferenz erklärte Dr. Gardos, daß die ÖUK vom Unterrichtsministerium beauftragt wurde, auch als Koordinationsstelle für die UNESCO-Konvention zum Schutz des Kultur- und Naturerbes (Gedächtnis der Welt) zu fungieren.

Wie berichtet, wurden die Altstadt von Salzburg und das Schloß Schönbrunn schon 1996 in die Welterbeliste aufgenommen, Hallstatt mit Dachstein und Salzkammergut kam jetzt hinzu (Siehe Seite 27). Auf der Vorschlagsliste stehen die Semmeringbahn, die Wachau, der Neusiedlersee, der Erzberg samt Eisenstraße, der Bregenzwald, die historischen Stadtteile von Wien, Graz, Innsbruck, Hall in Tirol und Steyr, der Dom zu Gurk, die Stifte Heiligenkreuz und Kremsmünster sowie die Burg Hochosterwitz.

Um die Organisation des Treffens in Graz hat sich das steirische Trio der ÖUK, Margret Roth, Hofrat Dr. Wulfing Rajakovic und Dr. Erwin König, verdient gemacht. Ihnen wurde sowohl in der Grazer Burg als auch bei der Vernissage in der Schülergalerie des Rathauses Dank und Anerkennung ausgesprochen.

Gedächtnis der Welt

Die Ausstellung „Kulturelles Erbe - Schulprojekte“ wurde von der Kulturvermittlung Steiermark mit Prof. Max Aufischer und dem Kunstpädagogischen Institut arrangiert. An drei Beispielen wird deutlich, welche Leistungen möglich sind, wenn engagierte Lehrer und Schüler zusammenwirken. DI Reinhold Neumann, Direktor der HTBLA Graz-Ortweinschule (Körösstraße) und VL Melitta Ritzinger, haben sich besonders hervorgetan, auch beim Gestaltungswettbewerb für ein neues Logo der UNESCO-Schulen in Österreich. Anita Kreiner, Adriane Egger und Markus Witek erreichten die ersten drei Preise.

Um die Rettung der Badwandgalerie bemüht sich die HTL Ortweingasse - LBS 5 (Baugewerbe) - Graz. Unter der Leitung des Fotokünstlers Prof. Branco Lenart wurden Geschichte und Bedrohung dieses monumentalen Kunstbaues aus der Pionierzeit des Eisenbahnwesens erarbeitet. Es gibt Bemühungen, das Bauwerk im Zuge der praktischen Lehrveranstaltungen der Landesberufsschule Graz - St. Peter etappenweise zu sanieren, schreibt Landeskonservator Hofrat Dr. Bouvier.

Die Erhaltung „Kiosk Maria Grün“ ist eine besonders bemerkenswerte Initiative der HTL Ortweingasse - LBS 5 und 6 - Graz. Durch ehrenamtlichen Einsatz gelang es, diesem devastierten Pavillon aus 1899 Glanz und Zukunft zu sichern.

Für die Restaurierung der Kapelle Hönigal hat sich die Landesberufsschule 6, Graz, mit Projektleiter Direktor Ferdinand Fladischer eingesetzt. Der Ablauf wurde mit Video und Farbfotos dokumentiert.

In der Schülergalerie sorgte auch eine Wanderausstellung von ALLIANCE FOR NATURE für Aufsehen. Gestalter DI Christian Schuhböck erläuterte die Tafeln, die einen fundierten Überblick zu den UNESCO-Bemühungen geben. Dazu gibt es eine interessante Publikation der Hochschülerschaft der Universität für Bodenkultur in Wien.

Prof. Max Aufischer verwies in seinem Statement auf den Idealismus aller Beteiligten, Gemeinderat Karl-Heinz Herper betonte die Sorge der Grazer um das Kulturerbe, auch am Beispiel von Sarajevo und Dubrovnik.

Max Mayr

Beim Trio der UNESCO-Arbeitsgemeinschaft Steiermark, Prof. Dr. Erwin König, Hofrat Dr. Wulfing Rajakovics und Margret Roth, lag die Vorbereitung der Vollversammlung in besten Händen.

Das Führungsduo der Österreichischen UNESCO-Kommission, Dr. Gerald Mader und Generalsekretär Ministerialrat Dr. Harald Gardos.

Fotokünstler Prof. Branco Lenart erläutert die Studien zur Rettung der Badwand. Aufmerksamer Zuhörer ist Gemeinderat Karl-Heinz Herper (links), der die Ausstellung eröffnete.

Dipl.Ing. Christian Schuhböck (rechts) brachte die Ausstellung „Welterbe“ nach Graz.

Direktor Dipl.Ing. Reinhold Neumann (rechts) darf auch auf die Restaurierung des Kiosk Mariagrün stolz sein.

Fotos: Stefan Amsüss



Stadtentwicklung nach Innen, ein Impuls

Das Wachstum unserer Städte wird heute durch die Verfügbarkeit von Freiland, von Grundstücken geprägt, nicht von der Planung.

Siedlungen entstehen dort, wo Grundstücke frei sind, Felder verkauft werden, Industrien eingegangen sind; nicht dort, wo sie ideal liegend im Stadtgefüge entstehen sollten. Das gilt auch für Einkaufszentren und Kinos.

Darin manifestiert sich das Unvermögen von Politik und Planung, die Stadt so zu organisieren, wie es für den Bürger gut ist, und das fehlende Bewußtsein für städtische Zusammenhänge in der mitteleuropäischen Stadt. Daher auch das Fehlen jeder Entwicklungsperspektive für unsere Städte.

Chaos und Verödung

Weite Teile unserer Städte wachsen konzeptlos, sind chaotisch organisiert, die Peripherie der Stadt ist der Gipfel urbaner Kulturlosigkeit. Veränderungen entstehen unbewußt, ihre Auswirkungen werden zu spät - wenn überhaupt - erkannt.

Unbestritten ist die Diagnose, daß unsere Vorstadtbezirke mehr und mehr veröden, daß das Straßenbild von geschlossenen Kleingeschäften und gesperrten Betrieben gezeichnet ist, das heißt, daß die Stadt an Urbanität verliert, aber durch bleibende Verkehrsbelastung nicht an Wohnqualität gewinnt. Diese Entwicklung konnte man z.B. in England bereits in den 70er-Jahren beobachten. Gleichzeitig entstehen an der Peripherie kommerzielle Einrichtungen, welche durch neue Organisationsform bieten, was früher als Nahversorgung in den Bezirken zur Verfügung stand.

Das Stadtbild außerhalb der Innenstadtbezirke ist gekennzeichnet durch Unordnung, Neubauten stehen neben Brach-

flächen, ehemalige Industrieflächen werden in Wohngebiete umgewandelt oder bleiben leer. Gleichzeitig werden große Freiflächen außerhalb der Stadt verbraucht, um ausgewanderte Einrichtungen aufzunehmen. Damit wird die Chance vergeben, die inneren Brachen großflächig zu reorganisieren und die Stadt als „aufwandsoptimiertes“ Gebilde zu erhalten.

Innenstadtzonen sterben, Außenzonen werden zusätzlich verbaut, die städtischen Aufschließungs-, Versorgungs- und Entsorgungssysteme werden teuer und teurer, dadurch ihr Zustand miserabel, eine Verbesserung nicht finanzierbar.

Die Innenzonen sterben

Durch die Auslagerung von städtischen Versorgungseinrichtungen - Märkte, Kinos - wird eine Tendenz übernommen, die in den städtischen Agglomerationen Nordamerikas - keine Städte im europäischen Sinn - zwangsläufig herrscht, da dort ein Leben ohne Verkehr, ohne Auto, ohnehin nicht denkbar ist.

Wir jedoch müssen unsere Stadtgebilde - dichte, funktionsgemischte Organismen - erhalten und pflegen, ihre Qualitäten der Fußläufigkeit und Kommunikationsdichte erkennen und unsere Planungsmaßnahmen auf diese Werte abzielen, weil wir sonst zuerst ihre Funktionsfähigkeit zerstören und uns dann die Erhaltung der entstandenen nutzlosen Viertel nicht mehr leisten können.

So ist z.B. die Aussiedlung des Cineplex an den Stadtrand in einer Studentenstadt wie Graz ein eigenartiger organisatorischer Schwachsinn, und die Entscheidung, das neue Fußballstadion mit 15.000 Besuchern im Stadtgebiet zu belassen, ist aus Gründen der Nutzung von Synergien zur Belebung der Stadt zu begrüßen.

Die Stadt Graz braucht

- die sukzessive Strukturierung der Außenbezirke - der Peripherie - und dort die Einrichtung von Zentren mit einer attraktiven Nahversorgung, um Verkehrsströme zu vermeiden;
- ein leistungsfähiges, übergeordnetes Verkehrssystem, welches Zentren und Nebenzentren verbindet;
- keinen weiteren Verbrauch an Natur und Freiland, sondern Verdichtung im Bereich der Brachen und Leerflächen im Stadtgebiet.

Ein zusätzliches Handicap von Graz ist der Umstand, daß in Graz die Stadtgrenzen innerhalb der Stadt verlaufen, d.h., der politische, planerische und ökonomische Einfluß der Stadt nicht bis an die Enden des Stadtraumes reicht, da die Stadt selbst in ihrem Entwicklungsraum von unsinnigerweise selbständigen Umlandgemeinden wie Seiersberg, Raaba, Feldkirchen umgeben ist. Viele Entscheidungen fallen daher aus Konkurrenzdenken nicht logisch und für den Stadtraum nicht richtig.

Anstelle des Landverbrauches sollte eine gezielte Strukturverbesserung und Qualitätsverbesserung im Bestand erfolgen.

Es ist wohl immer einfacher, im Grünen neu zu bauen, als bestehende Strukturen zu erhalten.

Die wirtschaftlichen Argumente für die Stadterweiterung sind vordergründig, denn wenn Kostenbewußtsein der einseitigen Gewinnmaximierung dient, kommt die Qualität der Stadt unter die Räder.

Wir können unsere gewachsene Stadt nur erhalten, wenn wir sie umwandeln und nicht vergrößern, wenn wir sie zu einem in allen Teilen funktionierenden Organismus machen können, der auf sparsamen Einsatz der Mittel zur Verbesserung unserer Lebensbedingungen beruht.



Bilder wie dieses verweisen auf phantasielose Stadtentwicklung und die Verschwendung der wichtigsten Lebensgrundlage, die wir in Form von Grund und Boden besitzen.

Foto: Max Mayr

Hofrat Dr. Curt Fossil,

Gründer der Steiermärkischen Berg- und Naturwacht, „Vater“ der steirischen Naturparke, Präsident der CIPRA, der Internationalen Alpenschutzkommission, Vorsitzender der Österreichischen Gesellschaft für Natur- und Umweltschutz, Vize- und Ehrenpräsident des Österreichischen Naturschutzbundes sowie Obmann und Ehrenobmann des ÖNB, Landesgruppe Steiermark, ist am 6. November im 85. Lebensjahr verstorben.

Mit viel Energie widmete er sein Leben der Erhaltung des natürlichen Erbes, das durch den Menschen immer mehr bedroht ist. Dabei nützte ihm sein grosses Verständnis für die fein vernetzten Zusammenhänge in der Natur. Sein Leitspruch: „Was man nicht kennt, das schätzt man nicht, wenn es verloren ist“. Wir haben ihn kennengelernt und sind seinem Vermächtnis verpflichtet.



KLAUS DANIELS

Technologie des ökologischen Bauens

304 Seiten, 468 farbige Skizzen und Diagramme sowie 90 Schwarz-weiß-Abbildungen, Leinen mit Schutzumschlag, Birkhäuser-Verlag für Architektur Basel, ISBN 3-7643-5229-9, DM 98,-/öS 715,40/SFr 84,-.

Ökologisch bauen wollen inzwischen alle: Architekten, Bauplaner, Ingenieure und Bauherren. Doch die wenigsten von ihnen sehen ökologische Fragestellungen als Herausforderung, sondern noch immer als Einschränkung ihrer gestalterischen Freiheit. Oft führt das Dilemma, ökologisch bauen zu müssen, ohne es recht zu wollen oder zu können, zu halbherzigen Lösungen: der ökologische Zusammenhang wird für einen Aspekt berücksichtigt - und für den großen Rest vernachlässigt. Das Ganze wird dennoch als ein weiteres Beispiel ökologischen Bauens ausgegeben.

Dieses Buch ist eine Einführung in die Technologie des ökologischen Bauens im Sinne einer ganzheitlichen Planung: Es entwickelt aus globalen Prognosen und aus ökologischen Kreisläufen die Ansprüche, die wir an Gebäude der Zukunft stellen müssen. Es zeigt, mit welchen Technologien die Versorgung mit Wasser, Wärme, Kälte, elektrischer Energie und die natürliche Belüftung und Belichtung von Anfang an in die Gebäudestruktur integriert werden können. Und es führt schließlich an einer Vielzahl von Beispielen die aktiven Maßnahmen vor, zeigt also, welcher konkrete Beitrag durch die Nutzung von Sonnen- und Windenergie, von Regenwasser, Erdwärme und anderen Thermiksystemen bereits heute zur Schonung unserer natürlichen Ressourcen geleistet werden kann.

HH

Es grünt so grün ...

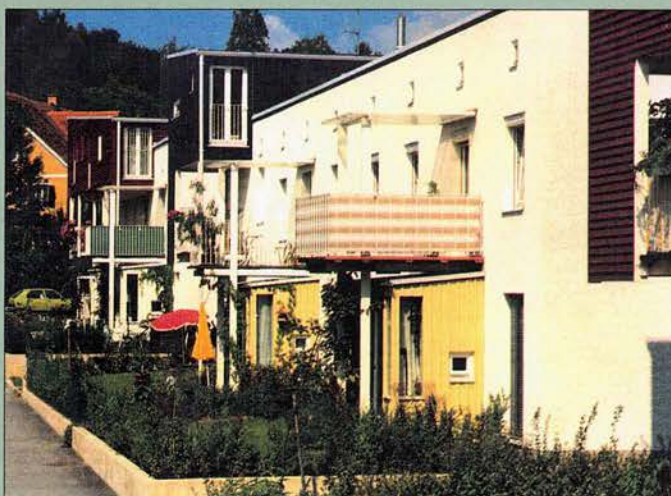
In der Ausgabe des ISG-Magazines 3/97 wurde in dem Artikel „Grün sichert Lebensqualität“ unter „Plus und Minus“ ein Foto der GWS-Siedlungsanlage „Am Arlandgrund“ veröffentlicht, in dem kritisiert wurde, daß „bei dieser neuen Siedlung offensichtlich auf das Pflanzen von Bäumen und Sträuchern vergessen wurde“.

Wir möchten hiezu festhalten, daß das Foto zu einem Zeitpunkt gemacht wurde, zu dem erst ein Teil der Wohnhausanlage fertiggestellt war und die GWS sogar einen eigenen Planer mit der Projektierung der gärtnerischen Gestaltung beauftragt hat. Insgesamt haben wir bereits für den ersten Bauabschnitt mehr als 1 Million S in die Bepflanzung und gärtnerische Ausgestaltung investiert, wobei von unserer Seite darauf Augenmerk gelegt wurde, daß weitestgehend einheimische Pflanzen das Entstehen einer grünen Siedlungsanlage auf diesem ehemaligen Industriegrundstück gewährleisten.

Wir sind überzeugt, daß ein Lokalausgleich mit Beginn der Wachstumsperiode 1998 das „Minus“ zu einem „Plus“ verwandeln wird.

Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns, auf die vielen positiven Beispiele der Planung von Wohnhausanlagen nach stadtoökologischen Gesichtspunkten hinzuweisen.

Geschäftsleitung der GWS, Graz.



*Tannhof II - grüne
Siedlungsanlage
der GWS in Graz-
Mariatrost*



Stadtmuseum neu: Wo einst der Thronfolger geboren wurde

Das ehemalige Palais Khuenburg, in dem der Thronfolger der Donaumonarchie, Erzherzog Franz Ferdinand geboren wurde, präsentiert sich seit kurzem in alter und neuer Schönheit. Bei der Eröffnung am 8. November 1997 konnte der Präsident der Gesellschaft der Freunde des Grazer Stadtmuseums, Dr. Herwig Brandstetter, auf den Idealismus vieler Sponsoren verweisen. Kulturstadtrat DI Helmut Strobl, Museumsdirektor Dr. Gerhard Dienes und Arch. DI Jörg Mayr schilderten die Aufwertung (Lift, Foyer-Gestaltung, archäologische Freilegung usw.), Bürgermeister Alfred Stingl hob den Einsatz aller Beteiligten hervor. Viel Lob gab es für die Multivision „Zeiten-Bilder-Graz“ (Dr. Andreas Scheucher, Dr. Gerhard Dienes, Dr. Franz Leitgeb).

Zu einem weiteren Großereignis wurde die Präsentation „Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este“, bei der das „Bernd Luef & Jazztett Forum Graz“ (Bild oben) mit der von Bernd Luef komponierten „Bosnischen Tragödie“ einen großen Zuhörerkreis beeindruckte und nachdenklich stimmte. Vizekanzler Außenminister Dr. Wolfgang Schüssel verwies auf Sarajevo 1914 - Sarajevo heute.



Nach langer Bauzeit dürfen sie sich über das Ergebnis freuen: Direktor Dienes, Bürgermeister Stingl, Stadtrat Strobl und Architekt Mayr.

Fotos: Amsüss, Ulf-Dietrich Marcus

Jacques Santer: Priorität für Beschäftigung

„Mit unseren Leitlinien nehmen wir die Mitgliedstaaten beim Wort. Wir fordern von ihnen keine Wunderlösungen beim EU-Beschäftigungsgipfel. Wir wollen auch keine falschen Hoffnungen wecken, die um so größere Enttäuschungen mit sich bringen würden. Was wir verlangen, ist, daß die Staats- und Regierungschefs der EU die Beschäftigung auch in der Praxis als die Priorität der Prioritäten ansehen. Genau das ist es, was die Bürger, was die 18 Millionen Arbeitslosen von der Union erwarten.“

EU-Kommissionspräsident Jacques Santer

Anerkennung für Grazer Congress

Die Internet-Homepage des Grazer Congress fand kürzlich größte Anerkennung bei Silicon Graphics International - weltweit ein Begriff für Film, Audio, Computeranimation und Virtual Reality. Mit dieser Auszeichnung des von Geschäftsführer Dr. Nikolaus Breisach initiierten 3D-Modelles stehen Graz und der Grazer Congress auf dem Gebiet der digitalen Medien im Mittelpunkt der Weltöffentlichkeit.

<http://www.grazercongress.co.at/vmrl/3dmodel.htm>

Vorbildlicher Wettbewerb in den neuen deutschen Ländern

Am 31. Oktober 1997 endete die Abgabefrist der Beiträge für den Wettbewerb „Attraktive Geschäftsstraßen - Ideen für den Erlebnisraum Innenstadt“. Gesucht wurden die besten Maßnahmen, die in den letzten Jahren in verschiedenen Städten der neuen Bundesländer realisiert worden sind.

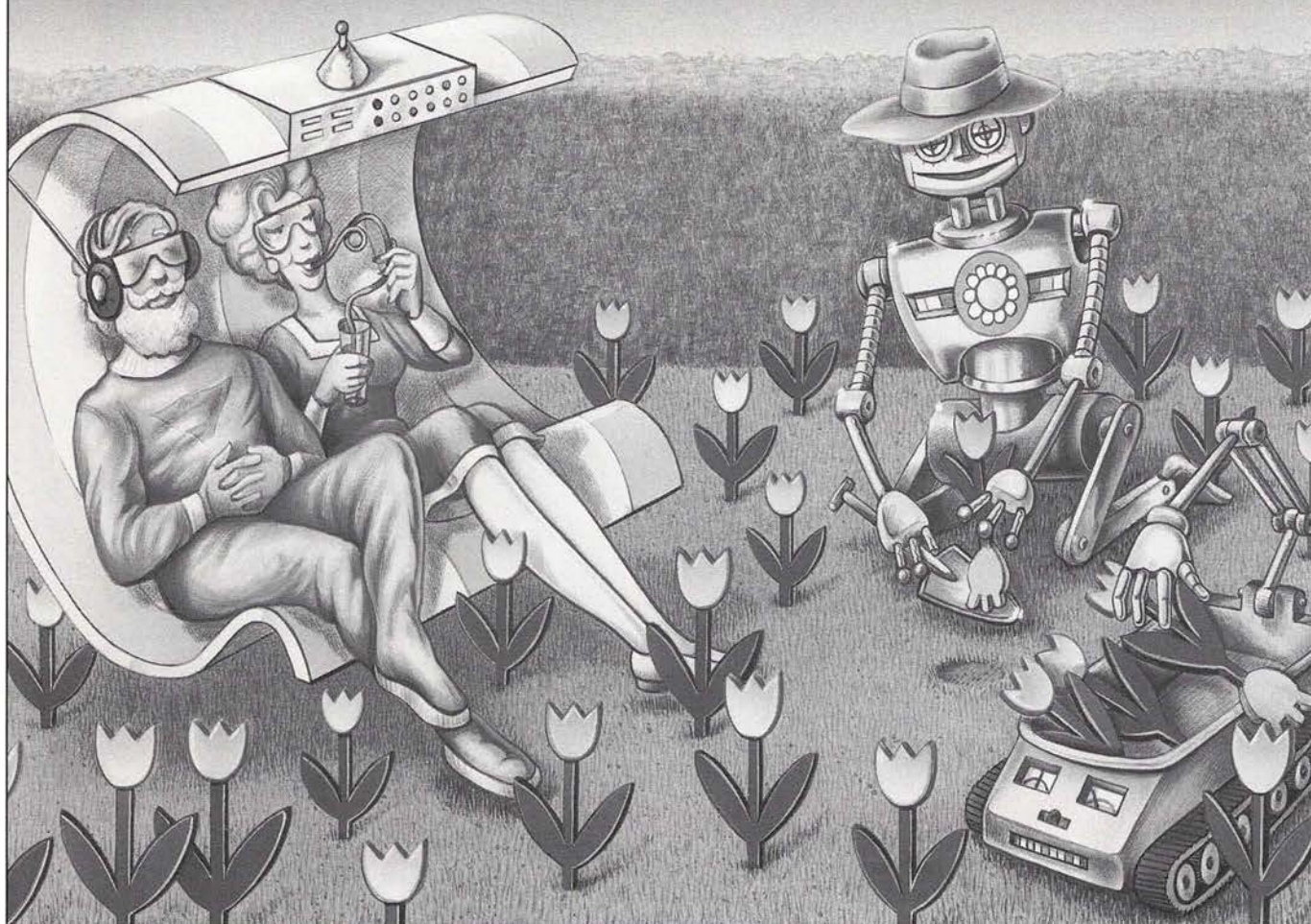
Beim Deutschen Seminar für Städtebau und Wirtschaft, das die Projektleitung übernommen hat, gingen 90 Beiträge aus 88 ostdeutschen Städten ein, die meisten - nämlich 24 - kamen aus Brandenburg. Nach eingehender Prüfung wird in einer Sitzung am 18. Februar 1998 eine Vorauswahl getroffen, die Auszeichnung der besten Projekte erfolgt voraussichtlich im Juni 1998.

Das Deutsche Seminar für Städtebau und Wirtschaft sieht im Wettbewerb die Möglichkeit, einen Querschnitt der Entwicklung in den ostdeutschen Städten seit dem Fall der Mauer zu dokumentieren. Die besten Beiträge sollen als Vorbild, Anregung oder Diskussionsgrundlage für andere Städte und Gemeinden dienen.

Wolfgang J. Fink

Hand aufs Herz!

Sind Sie schon Mitglied des Internationalen Städteforums?
Wenn nicht - der Jahreswechsel ist ein optimaler Zeitpunkt!



**NICHT SICHER IST,
WIE SIE IHREN
WOHLVERDIENTEN
RUHESTAND
GENIESSEN WERDEN.**

**SICHER IST: MIT DER
GARANTIE-PENSION
DER WIENER STÄDTI-
SCHEN** müssen Sie sich
um Ihre Zukunft keine
Sorgen machen. Alles
Weitere über die Zu-
kunftsvorsorge mit si-
cherem Gewinn erfahren
Sie unter der Nummer
0660/6028 zum Ortstarif.

**WIENER
STÄDTISCHE** 
Soviel ist sicher.

Reininghaus



Ein Bier so wie wir.

Wasser als Handelsware?

HERWIG HERBERT, INNSBRUCK

Für die meisten Menschen beginnt der Tag mit dem Verbrauch von Wasser - nein, besser Gebrauch von Wasser, denn kein Tropfen geht verloren. Gleichgültig, ob nun der erste Eingriff des Tages in den Wasserkreislauf der Griff zur Brause, die Betätigung der WC-Spülung oder das Füllen der Kaffeekanne ist.

Für viele Zeitgenossen ist es kaum vorstellbar, welcher Aufwand notwendig ist, um den einfach klingenden Aufgaben der Trinkwasserversorgung gerecht zu werden. Stand lange Zeit fast ausschließlich die Wassermenge im Vordergrund, so steigen seit dreißig Jahren die Anforderungen an die Qualität. Demgegenüber blieben die Anstrengungen zum Schutz von Quellwasser, Grundwasser, Oberflächenwasser aus Flüssen, Talsperren oder Seen weit zurück. In vielen Ländern und Städten ist einwandfreies Trinkwasser keine Selbstverständlichkeit mehr.

Für die Aufgaben der Wasserversorgung und der Abwasserbeseitigung, hat der Staat die Gemeinden für zuständig erklärt. Von der Privatisierung in beiden Bereichen erhoffen sich manche eine spürbare Kostensenkung. Angesichts der Qualitätsmaßstäbe in Österreich erscheint dies unrealistisch.

Man stelle sich vor, man würde den hohen Qualitätsstandard aufgeben, das Wasser wäre nur noch zum Toilettenspülen, nicht aber zum Trinken zu gebrauchen. Man würde dann das Trinkwasser in Flaschen abgefüllt kaufen. Dafür müßte ein hoher Preis verlangt und auch bezahlt werden, eine Vorstellung, der selbst die wasserpolitischen Aktivitäten der EU nicht folgen.

Österreich ist eines der wichtigsten Wassererneuerungsgebiete für weite Teile Europas dar. Daraus resultiert eine große Verantwortung für den Schutz aller Wasserressourcen im nationalen und internationalen Interesse.



Reines Wasser aus Österreichs Alpen - schon bald ein Exportartikel?

Beim Trend zur Privatisierung der Wasserversorgung ist darauf zu achten, daß Privatgesellschaften mehrheitlich im Eigentum der Gemeinden verbleiben. Sonst könnte es sein, daß durch Verkauf des „Tafelsilbers“ neue Machtverhältnisse entstehen, die unser Lebensmittel Nummer 1 unbezahlbar machen.

Noch können wir uns ein gutes Trinkwasser leisten.

Bei diesem Beitrag handelt es sich um Auszüge aus einem Artikel von Direktor Dipl. Ing. Herwig Herbert, Innsbrucker Kommunalbetriebe AG, Geschäftsbereichsleitung Wasser
Direktor Herbert ist Vertreter Österreichs in der Europäischen Union der nationalen Vereinigungen der Wasserversorger (EUREAU) und Vizepräsident der Österr. Vereinigung für das Gas- und Wasser-Fach (ÖVGW)

Inmitten eines sonnigen Hochtales, am Fuß des Grazer Hausberges Schöckl, liegt der schmucke Markt Semriach. Der frische Bergquell, die reine Luft, die Lage in der Schönwetterzone Österreichs und die Lurgrotte mit ihrer Heilwirkung bei Erkrankungen der Atemwege, sind das schönste Kapital der Semriacher. Sie wissen aber auch um die Attraktionen im weiten Umland.



Hotelier Loidolt vor seinem „Markusbrunnen“. Seine Sorge gilt dem reinen Wasser.

Semriach: Bergquell - Sonne - Felsendom

Tourismus-Chef Markus Loidolt, Hotelier und Obmann des Wasserkonsortiums, organisiert seit vielen Jahren Busfahrten

- in die Landeshauptstadt Graz mit ihrer berühmten Altstadt,
- zu den steirischen Weinstraßen im Grenzland,
- zum Österreichischen Freilichtmuseum in Stübing mit traditionsreicher Architektur,
- zur Teichalm, dem größten zusammenhängenden Almgebiet Europas,
- zum Lipizzaner-Gestüt Piber und zur „Hundertwasserkirche“ in Bärnbach.

Das Semriacher Wasser, Bergquell vom Schöckl ist für Markus Loidolt Herzenssache. Seit 1972 arbeitet er für die optimale Versorgung des Gebietes. Für die Gäste seines Seminarhotels hat er Wasserbecher aus Keramik entwickelt, vor dem Haus steht der von ihm entworfene, am 19. September 1997 festlich eröffnete „Markusbrunnen“ als Trinkbrunnen besonderer Art.

Offen ist in Semriach die Gestaltung und Realisierung eines zeitgemäßen, wertvollen Brunnens, der auf dem Hauptplatz u.a. zum Besuch der Lurgrotte einlädt. Derzeit führt Bürgermeister Jakob Taibinger Vorgespräche, auch mit dem erfolgreichen Grazer Brunnenkünstler Christian Gollob.

Peter Schinnerl (links) mit Sepp Forcher in der Lurgrotte. Sepp Forcher's Reportagen in der TV-Serie „Klingendes Österreich“ lösen immer wieder Begeisterung aus. Neben: Der „Pinienwald“ unweit des Felsendomes.

Lurgrotte: Licht und Klang in der Unterwelt

In der größten Tropfsteinhöhle Österreichs wird der Besucher immer wieder von wunderbaren Formationen überrascht, vom „Osterleuchter“, „Zigeunertelt“, von der „Roseggersäule“ oder vom 40.000 kg schweren „Riesen“, der von der Decke hängt. Den stärksten Eindruck hinterläßt jedoch der gewaltige Felsendom, dessen Alter führende Geologen bei über 20 Millionen Jahre einstufen. Hier präsentierte das Avantgarde-Festival „steirischer herbst“ 1985 eine zeitgenössische Gralsooper, die Abertausende Fernseher in der Spannung von moderner Musik, Farbenreichtum und „höhlischer“ Unterwelt erlebten. Im Dom können die Gäste seit dem Sommer 1997 auch das Licht-Klang-Erlebnis „Wo die Steine leben“ genießen.

Um die Semriacher Lurgrotte kümmert sich die Familie Schinnerl seit Jahrzehnten mit Liebe und ganzem Einsatz. Die Lurgrotte ist ganzjährig geöffnet.

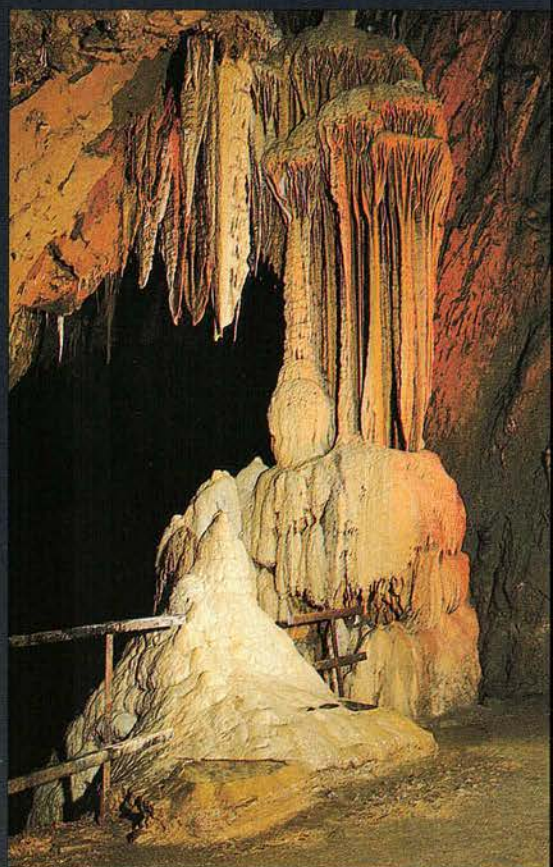


Informationen:

Peter Schinnerl,
„Gasthof zur Lurgrotte“,
A- 8102 Semriach,
Tel.und Fax: 03127/83 19
oder Tel.: 03125/22 18

Familie Loidolt
Ferien- und Seminarhotel,
A-8102 Semriach 174.
Tel.: 03127/83 41 oder
Tel.:85 16, Fax: 03127/83 41-10

Tourismusverband Semriach
A- 8102 Semriach,
Tel.: 03127/82 09, Fax: 03127/82 49





Natürliches Licht bestimmt den Charakter aufsehenerregender, neuer Kunsthäuser und Museen von Hamburg bis Bonn und München, von Bregenz bis Los Angeles. In L. A. hat der Architekt Richard Mayr das Paul Getty-Museum konzipiert. Das Leitmotiv: Der Besucher soll die Gemälde und Plastiken in dem Licht bestaunen können, in dem sie die Künstler geschaffen haben.

Tageslicht dominiert das Kunsthaus Bregenz

Das Kunsthaus Bregenz, eröffnet im Sommer 1997, ist ein Ausstellungshaus internationaler, zeitgenössischer Kunst und ein Ort der permanenten Auseinandersetzung mit Kunst- und Gestaltungsfragen. Ein besonderer thematischer Schwerpunkt der Sammlungs-, Ausstellungs-, Forschungs- und Publikationstätigkeit liegt in den Zwischenbereichen von zeitgenössischer Kunst und Architekturdesign.

Geplant vom Schweizer Architekten Peter Zumthor, umfaßt das Ausstellungshaus neben dem Foyer drei Obergeschosse, die durch ein ausgeklügeltes Oberlichtsystem mit Tageslicht versorgt werden, sowie zwei Untergeschosse für Vorträge, Werkstätten und Depots.

Ausgliedert und in einem dem Kunsthaus vorgelagerten Verwaltungsbau untergebracht, finden sich die Büros, der KUB-Shop und das Café, das sich zu einem einladenden Treffpunkt in der Stadt entwickelt hat.

Entsprechend seiner Lage am Bodensee - im Berührungspunkt dreier Länder - strebt das Kunsthaus Bregenz mit seinem Ausstellungsprogramm eine inter-

nationale Ausrichtung an, es ist zugleich ein Schaufenster österreichischer Gegenwartskunst nach Westen. Geplant sind bis zu zehn Ausstellungen pro Jahr, vorwiegend Eigenproduktionen, wobei das Programm fallweise auch horizontale und vertikale Bezüge, etwa zur klassischen Moderne oder zu außereuropäischen Kulturen herstellen wird.

Ein umfangreiches Angebot von Begleitveranstaltungen, auch anderer Kunstsparten, und eine intensive Vermittlungsarbeit sollen ein möglichst breites Publikum motivieren, sich mit zeitgenössischer Kunst auseinanderzusetzen.

Ein vom Kunsthaus Bregenz initiiertes Designprojekt, die „Edition Kunsthaus Bregenz“, bildet die Grundlage für das Angebot im hauseigenen Museumshop. Internationale Künstler entwerfen Produkte, die vorwiegend von österreichischen Firmen umgesetzt und in limitierter Stückzahl aufgelegt werden. Der Vertrieb erfolgt über den einschlägigen Fachhandel und internationale Museumsshops.

Preisgekrönt

Das Land Vorarlberg als Bauherr wurde 1997 für das Kunsthaus Bregenz mit dem „Österreichischen Bauherrnpreis“ ausgezeichnet. Dieser Preis, der jährlich von der Zentralvereinigung der Architekten Österreichs verliehen und von einer Fachjury unter Prof. Hans Hollein vergeben wurde, würdigte vor allem die konsequente Haltung des Landes Vorarlberg bei der Umsetzung des architektonischen Entwurfes.

Foto: Gruppe S.F. & H., Eduard Hueber

Kunsthaus Bregenz
Karl Tizian Platz
A-6900 Bregenz
Tel. +43-5574-48594
Fax: +43-5574-48594-8
Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag,
10 bis 18 Uhr, Donnerstag bis 21 Uhr.